

Hermann Beiler



„Grob Glaswerck und gemeine Waldgläser“

Vom Waldglas zum Spiegelauer Kristallglas

500 Jahre Glasmacherkunst
in

Althütte, Flanitzhütte, Hirschschlag, Klingenbrunn,
Neuhütte, Ochsenkopf und Spiegelau

Mit Zeittafel und über 50 Abbildungen

Impressum:

Verfasser: Hermann Beiler
www.beiler-spiegelau.de
Herausgeber: Gewerbeverein Spiegelau e.V.
Palmberger Str. 19, 94518 Spiegelau, Tel. 08553-9616-0
www.gewerbeverein-spiegelau.de
zusammen mit dem Verlag des
Heimatvereins Ohetaler Riedlhütte e.V.
Kühbergweg 8, 94566 Riedlhütte,
Tel. 08553-91009, Fax 08553-91008
Internet: www.ohetaler-verlag.de
ISBN-Nr. 3-937067-00-0

Layout: Hermann Beiler
Herstellung: druck & service GARHAMMER GmbH, Regen

Spiegelau
2003

©

Alle Rechte am Text
bei Hermann Beiler.
Nachdruck oder Kopie,
auch auszugsweise,
ist untersagt.

Die Bildrechte liegen bei den Eigentümern der Dokumente bzw. Fotos.

**„Grob Glaswerck
und
gemeine Waldgläser“**

Vom Waldglas zum Spiegelauer Kristallglas

500 Jahre Glasmacherkunst

in

Althütte, Flanitzhütte, Hirschschlag, Klingenbrunn,
Neuhütte, Ochsenkopf und Spiegelau

Zusammengestellt und aufbereitet

von

Hermann Beiler

Inhaltsverzeichnis

Die Standorte	7
Ein paar Sätze vorweg	7
Die Anfänge	9
Eine erste Blütezeit	12
Generationenwechsel und Konkurrenz aus München	20
Von einem zum andern in schwerer Zeit	22
Ein neuer Anfang.....	26
Felix von Hilz gibt auf.....	35
Die Zeit des Wandels.....	38
Die Investoren.....	40
Von Inwohnern und Häuslern.....	43
Eine neue Blütezeit für Spiegelau - die Stanglhütte	45
Von der Glashütte zur Kristallglasfabrik	49
Wie geht's weiter?	52
Zum Schluss	54
Zeittafel.....	57
Abbildungsverzeichnis	63
Index	67
Literatur	69

500 Jahre Glas in und um Spiegelau

Als „Grob Glaswerck“ und „gemeine Wald- und schlechte Trinkgläser“ werden die Glasprodukte der Glashütten im Bayerischen Wald zeitweise tituliert. Mit der wirklichen Qualität des Glases hat das aber nur wenig zu tun. Vielmehr hat es dem Landesfürsten gefallen, in München und Landshut Glashütten zu gründen, um dort Glas nach venezianischer Art herzustellen und vom Handel damit zu profitieren. Um sich unliebsame Konkurrenz vom Halse zu schaffen, wird das Waldglas schlecht geredet, ja sogar teilweise der Verkauf in den Städten und Märkten untersagt. Man sieht, an den Methoden unlauteren Wettbewerbs hat sich gar nicht so viel geändert, seit damals.

Die Standorte

Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Spiegelau finden sich nicht weniger als sechs nachgewiesene Hüttenstandorte. Es sind dies *Ochsenkopf, Althütte, Flanitzhütte, Hirschschlag, Klingenbrunn, Neuhütte und Spiegelau*. Die dortigen Glashütten wurden zu verschiedenen Zeiten betrieben und bestanden zum Teil nur kurze Zeit. Vor allem diejenigen Hütten, die über einen längeren Zeitraum Glas herstellten, hatten und haben bis heute großen Einfluss auf die Entwicklung der örtlichen Infrastruktur. Es lohnt daher, sich ein wenig mit der Geschichte der Hütten und der dort tätigen Menschen zu befassen. Man wird dabei auch feststellen, dass das frühere Leben der Glasmacher und ihrer Familien durchaus wenig romantisch war. Glasmachen war ein hartes Brot und es war sicher wenig tröstlich, dass es für die Hilfskräfte auf den Hüttengütern noch härter war.

Ein paar Sätze vorweg

Es ist viel geschrieben worden über die Glashütten am Fuße des Rachel, des zweithöchsten Berges des Bayerischen Waldes. Die Gründe für die Nachforschungen waren und sind unterschiedlich. Sie reichen von der privaten Familienforschung bis zur Idee, den heute Lebenden ein Bild der Entwicklung dieser Landschaft und seiner Bewohner zu vermitteln.

Gerade Letzteres ist nicht einfach, da die wenigen vorhandenen Quellen nur Einblick in einen sehr kleinen Ausschnitt des damaligen Lebens bieten. Wir wissen kaum, wie das alltägliche Leben der Menschen vergangener Jahrhunderte wirklich ausgesehen hat.

Schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit sind hingegen eher reichlich vorhanden. Damals wie heute war die Obrigkeit immer daran interessiert, möglichst viele Informationen über die Besitzverhältnisse der Menschen zu erlangen. Schließlich waren und sind diese Informationen die Grundlage für die Erhebung unterschiedlichster Steuern und Abgaben. Die jeweilige Obrigkeit hatte auch das Recht und die Pflicht zur Rechtsprechung.

So sind vor allem solche Dokumente vorhanden, die Eigentumsverhältnisse klärten, den Wert von Besitztümern und Rechten festhielten, Steuern, Abgaben und sonstige Pflichten bezifferten, so wie Erbangelegenheiten und Streitigkeiten regelten.

Diese schriftlichen Zeugnisse der Vergangenheit sind interessant, müssen aber ebenso kritisch betrachtet werden, wie heutige Bescheide und andere Ämterschreiben. Und es spricht wenig dafür, dass die Verwaltungssprache früherer Zeiten weniger kompliziert und besser verständlich war als die heutige. Auch die Angaben der „Unterthanen“ dürfen nicht als pure Wahrheit genommen werden. Sie richteten sich in ihrer Aussage nach dem Verwendungszweck. Wie in den heutigen Steuererklärungen oder Meldungen von Versicherungsschäden dürfte auch damals so manches nicht immer den absoluten Tatsachen entsprochen haben.

So bleibt es den Geschichtsforschenden überlassen, aus schriftlichen und bildlichen Quellen, Vergleichen mit bereits bekannten ähnlichen Situationen, aus der Kenntnis geschichtlicher Gesamtzusammenhänge und einer guten Portion Alltagsfantasie ein möglichst stimmiges aber auch heute noch verständliches Bild vergangener Zeiten zu zeichnen. Das will ich nun für die Glashütten zwischen Flanitz und Ohe versuchen.



Abbildung 1: Nachbau eines mittelalterlichen Glasofens, der bis 2003 im Glasmuseum Frauenau stand. Dieser Ofen wurde nach einem Kupferstich des Universalgelehrten Georgius Agricola (1494 -1555) angefertigt. Die Abkühlung der Glasprodukte erfolgte in einem daneben stehenden Kühllofen (Willi Steger) siehe auch S. 39. Foto: Beiler

Die Anfänge

Wir schreiben das Jahr 1488. Die Türken sind dabei, ihr Osmanisches Reich auf Europa auszudehnen. Dies wird dazu führen, dass der Bayerische Herzog die „Türkensteuer“ erhebt, um ein Heer für die Abwehr dieser Gefahr zusammen zu stellen. Christoph Kolumbus plant gerade seine erste Fahrt nach Indien, in deren Verlauf er vier Jahre später Amerika entdecken sollte. Erst 33 Jahre ist es her, seit Gutenberg seine erste Bibel druckte. Der große Leonardo da Vinci ist auf der Höhe seines Schaffens. Kaufleute beginnen immer stärker, die Geschicke der Welt zu beeinflussen. Die Medici in Florenz beherrschen ungezählte Länder mit ihren Handelsniederlassungen. In Deutschland macht sich gerade Jakob Fugger „der Reiche“ auf, seine Familie zur wichtigsten Finanzmacht der Welt zu machen. In Bayern herrscht Herzog Albrecht IV. „der Weise“. Vor einem Jahr hat er sich mit Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs II. verheiratet.

Zu dieser Zeit lebt zu Klingenbrunn in der Herrschaft Bärnstein im Grafenauer Land der „Edlmann glaser mitsampt dem Ranhartzslag“ (heute Reinhardsschlag). So hat es zumindest ein Schreiber in einem Verzeichnis festgehalten, das die Abgaben an die Obrigkeit regelt (Abb. 2).

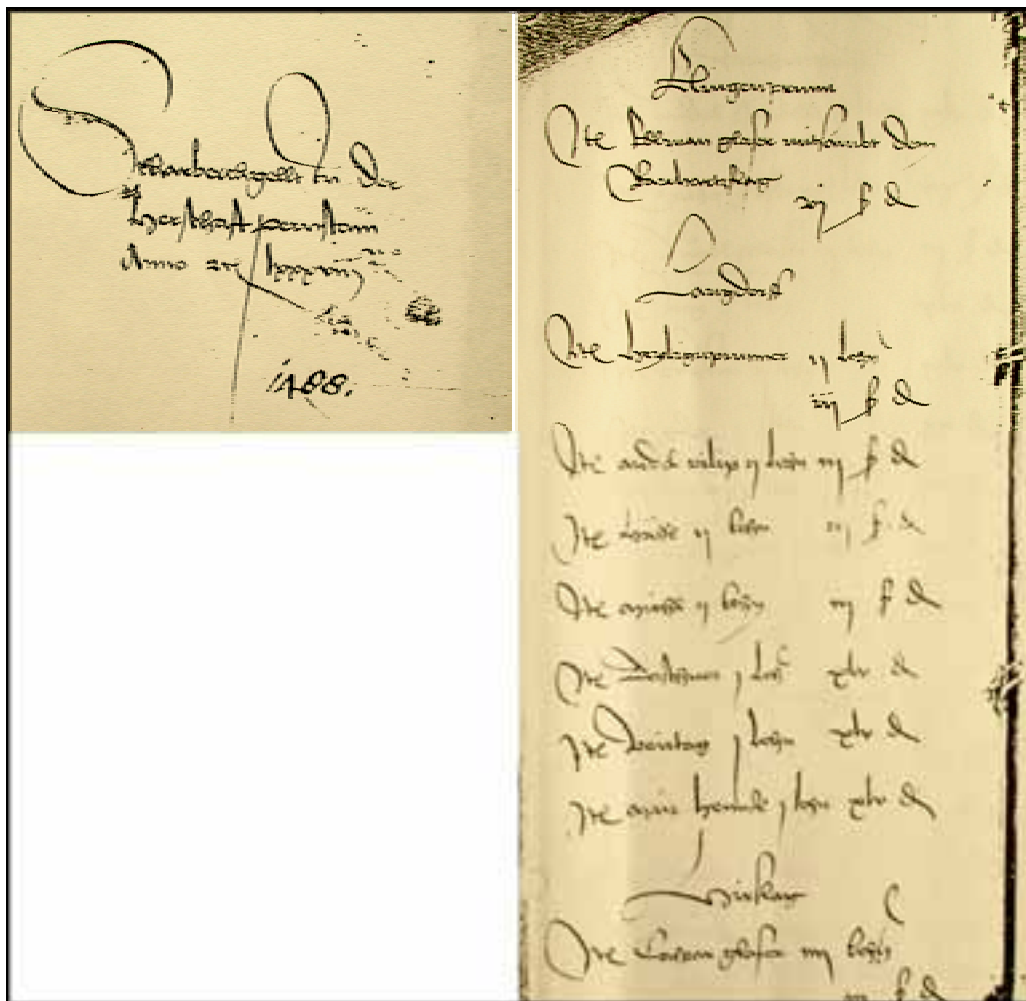


Abbildung 2: Scharwerkgeldregister von 1488, BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein1, Fol. 4.

Zum ersten Mal taucht hier der Name Klingenbrunn (althochdeutsch: „klinga“ oder „chlinga“ = Quelle) in Zusammenhang mit einer Glashütte auf. Die Ansiedlung „Chlingbrunn“ besteht bereits 100 Jahre zuvor. Mit 10 Lehen ist es ein für damalige Zeiten ansehnlicher Ort. Davon ist allerdings 1488 nichts mehr zu lesen. Das Leben ist hart zu dieser Zeit und viele Bauernhöfe und Orte werden wieder aufgegeben. Der Namenszusatz „glaser“ verweist uns stattdessen auf die Existenz einer Glashütte. Zur gleichen Zeit sind in der Umgebung weitere Hütten vorhanden. Auch „Hirslag“ (heute Hirschschatz), bereits 1395 mit vier Bauernlehen verzeichnet, wird jetzt von einem „Caspar glaser“ bewirtschaftet. Hier werden „Patterl“, d.h. Glasperlen für Rosenkränze hergestellt (Abb. 3). Leider werden die Perlen auch für unheiligere Zwecke in großen Mengen gebraucht, nämlich für den spanischen Sklavenhandel in Afrika.



Abbildung 3: "Patterl", Glasperlen für vielerlei Zwecke. Glasmuseum Frauenau, Foto: Beiler.

Die Glashütte Hirschschatz ist schon 1524 aufgelassen¹. Man lebt wieder von der Landwirtschaft. Der Bauernhof wird immer wieder in den Abgabeverzeichnissen aufgeführt. Er besteht bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und wird schließlich von seinem letzten Eigentümer, dem Königreich Bayern, stillgelegt und aufgelassen. Heute erinnern nur noch Mauerreste und ein verfallener Wassergraben mitten im Wald daran. Eine Hinweistafel erinnert an die Glashütte.



Abbildung 4: Reste des Wassergrabens zum Hirschschatz Hof. Foto: Beiler.

¹ Hermann Wagner, Die Anfänge der Glashütten um Grafenau, in: Ostbairische Grenzmarken, J. Oswald (Hg.), Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 1960, S. 111.



Abbildung 5: Hier (Pfeil) stand bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Hof Hirschschlag. Auf diesem Geländeabsatz vermutet man auch den Standort der Glashütte. Quelle: Auszug aus dem Urkataster ca. 1820.

1492 erwirbt der Kaufmann Erasmus Mospurger die bereits bestehende Frauenauer Glashütte von deren Eigentümer Balthasar Pfahler. Mospurger besitzt sowohl die Grafenauer wie auch die Passauer Bürgerrechte. Dies kommt ihm sicher sehr zugute, da er damit leichter auch „grenzübergreifenden“ Geschäften nachgehen kann. Das „Passauische“ ist schließlich damals für die Grafenauer „Ausland“. Dort herrscht der Fürstbischof, im Bärnsteiner Land der bairische Herzog. Außerdem ist er eng mit einem Passauer Spiegelmacher und Ratsbürger² verwandt. Auch dies gereicht ihm sicher nicht zum Nachteil.

Die Frauenauer Hütte verkauft er schon 1498 an eben jenen Passauer Vetter Sigmund Frisch weiter mit der Auflage, ihm jährlich 120 Zentner Spiegelglas und „Augenglas“ zu liefern.³ Mittlerweile hat die Kunst des Spiegelmachens große Fortschritte erzielt. Auch die Brillenmacher, deren Produkte immer besser und gefragter werden, brauchen entsprechendes Glas, um es weiter verarbeiten zu können.

² Hermann Neumann, Die Geschichte der Glashütten zwischen Rachel und Lusen, in: Ostbairische Grenzmarken Bd. 14, 1972, S. 247.

³ StAOB GL Zwiesel 4633, Nr. 34.

Eine erste Blütezeit

Überhaupt wuchs die Nachfrage nach allerlei Glas und Glaswaren. Immer mehr Fenster in Gebäuden, nicht nur in Kirchen, wurden verglast. Man brauchte Glas für Schmuck und Rosenkränze. Spiegel kamen sehr in Mode und wurden sogar exportiert. Trinkgefäße aus Holz und Metall wurden mehr und mehr durch solche aus Glas ersetzt. Glas diente auch zur Aufbewahrung von Arzneien und Chemikalien. Und die Importe aus Venedig reichten bei weitem nicht aus. Gute Zeiten für einen Glashändler!

Zurück nach Klingenbrunn. Zur dort schon bestehenden Glashütte wird eine zweite errichtet. Der Zusammenfluss von Schwarzach und Ohe scheint gut geeignet. Der Name ergibt sich aus dem hergestellten Produkt und der Lage in der Flussaue: Spiegelau. Erasmus Mospurgers Geschäfte scheinen gut zu gehen und er kann nun aus eigener Kraft den Warennachschub für seinen Glashandel sichern. Er war immer ein weit blickender Mann. Deshalb setzt er bereits 1521 sein Testament auf und vermacht der Pfarrkirche Grafenau seine beiden Glashütten (Abb. 6). Damit versucht er auch etwas für sein Seelenheil zu tun, denn die Kirche wird verpflichtet, nach seinem Tod ausreichend Messen für ihn zu lesen. Es ist das Jahr, in dem Luther auf der Wartburg die Bibel übersetzt und dabei mit einem Tintenfass nach dem Teufel wirft.



Abbildung 6: Mospurgers Testament von 1521. HstA, KIU Niederalteich 1642.

Nach dem Tod Mospurgers im Jahr 1532 kauft sein Passauer Vetter Sigmund Frisch die beiden Hütten von der testamentarisch damit bedachten Grafenauer Pfarrkirche. Damit Sigmund Frisch die Glashütten Klingenbrunn und Spiegelau wirklich zu akzeptablen Bedingungen erhält, muss er sich vorher mit der rechtmäßigen Erbin, der Pfarrkirche von Grafenau auseinandersetzen. Dieser Streit wird vom Bärnsteiner Pfleger geschlichtet.⁴

⁴ Hermann Beiler, Kleine Spiegelauer Geschichte, Spiegelau, 1998, S. 15.

In dem Spruchbrief von 1532 wird zum ersten Mal „Spiegel“ schriftlich erwähnt. So wird ein zunächst ärgerlicher Rechtsstreit für die Nachfahren zu einer willkommenen Informationsquelle (Abb. 7 + 8).

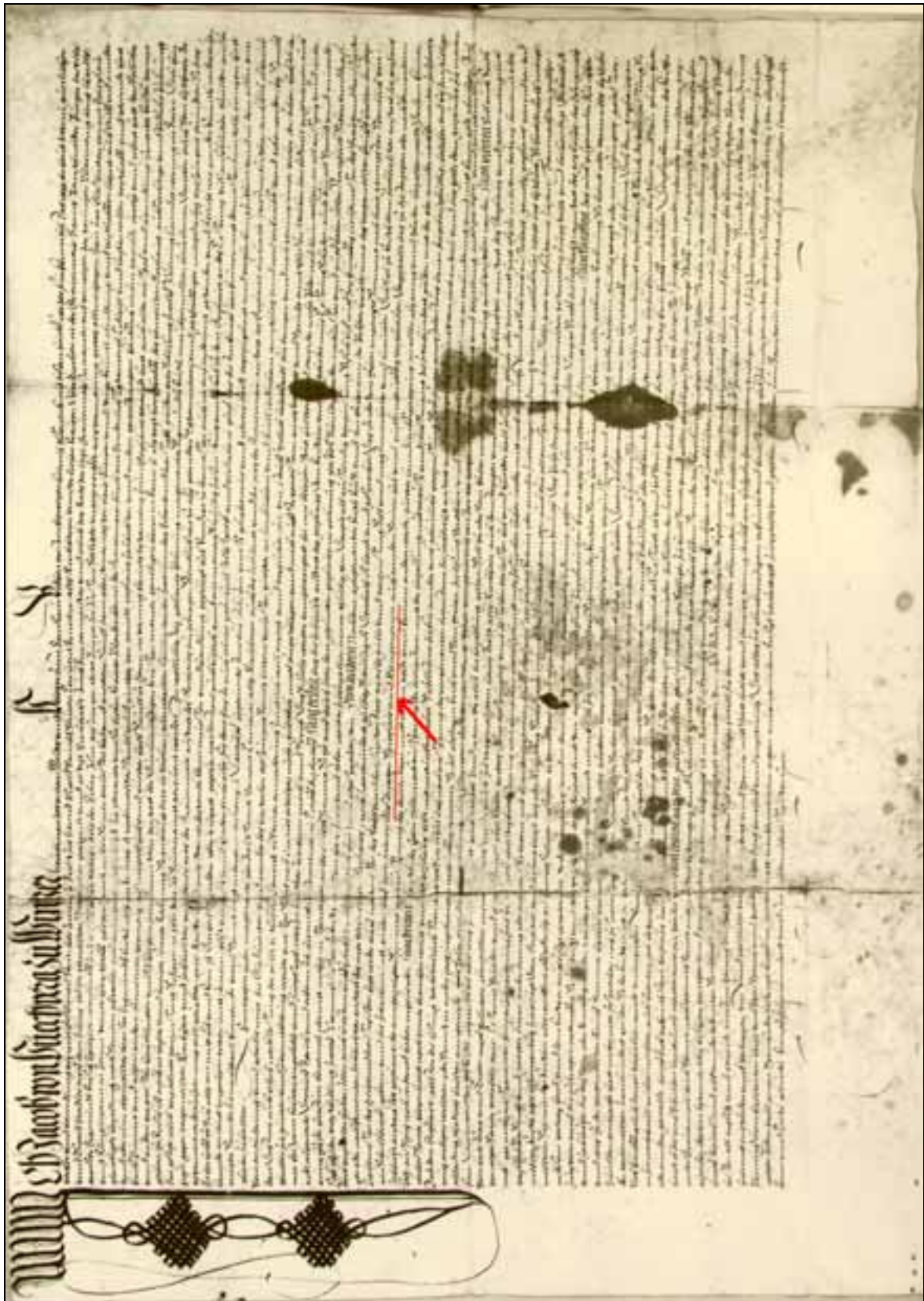


Abbildung 7: Spruchbrief des Bärnsteiner Pflegers von 1532, HstA, KIU Niederalteich 1643.

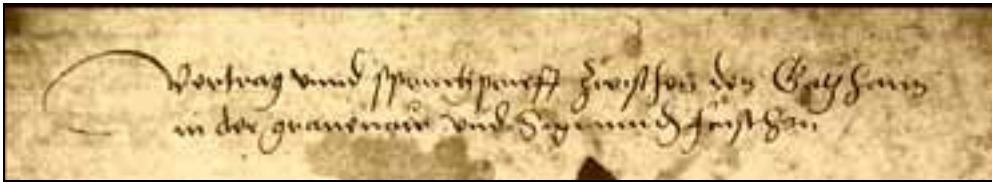


Abbildung 8: Rückseite des Spruchbriefs von 1532, HstA, KIU Niederalteich 1643

Im Steueranlags-Verzeichnis der Herrschaft Bärnstein von 1538 wird „Maister Sigmundt Frisch“ auf „Klingenprun und Spiegelaw“ dann mit all seinem Besitz aufgeführt (Abb. 9).

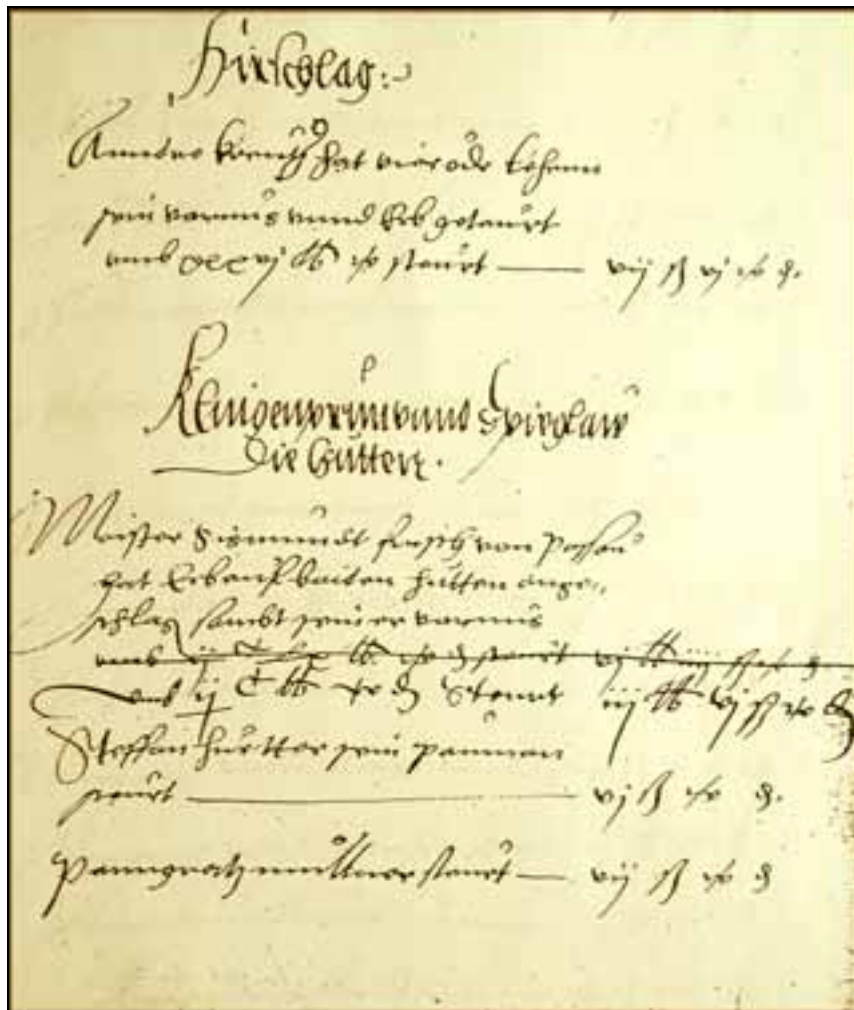


Abbildung 9: Steueranlagsverzeichnis von 1538, BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein, Bd. 1 Fol. 56.

Dort (Abb. 10) kann man auch nachlesen, wer alles bei seiner Glashütte tätig war: ein Müller mit Knechten, ein Baumann (Landwirt), Rossknecht, Ochsenbub, ein Hüter, eine Viehdirn und eine Köchin. Ein Aschenbrenner sorgte für die Pottasche. Diese diente als Flussmittel. Ohne die Beigabe von Pottasche schmilzt Quarz erst bei über 1600° C. Diese Temperatur kann mit Holzfeuerung nicht erreicht werden. Das Flussmittel sorgte für eine wesentlich niedrigere Schmelztemperatur von ca. 1200° C. Je ein Tag- und Nachtschürer sorgten dafür, dass das Feuer im Ofen nicht ausging. Aber wer machte eigentlich das Glas? Wir finden ebenfalls auf der Liste: „Hanns Christillin khnecht“. Der Namenszusatz „Christillin“

lässt vermuten, dass dieser für die Herstellung des (damals wahrscheinlich noch nicht so ganz klaren) Kristallglases zuständig war. Auch ein Bleigießer war mit von der Partie. Mit Blei wurden geblasene Glaskugeln innen verspiegelt. Die Kugeln konnten so verkauft werden, oder sie wurden gezielt zerschlagen und die Spiegelscherben später von spezialisierten Betrieben auf Form geschnitten und geschliffen.

Popel mittor Guesst Stant	—	v 11 1/2 8
Hausel mittor Guesst Stant	—	v 11 1/2 8
Margal Pops Guesst Stant	—	iii 11 1/2 8
Fanz veltimpuel Stant	—	ij 11 1/2 8
Wolke nusstpfeuer Stant	—	iii 11 1/2 8
Waltgerm eplögrioff Stant	—	iii 11 1/2 8
Worst teoffidum Stant	—	ij 11 1/2 8
Haus veltimpuel Guesst Stant	—	ij 11 1/2 8
Margal Guesst Stant	—	ij 11 1/2 8
Margual Guesst Stant	—	ij 11 1/2 8
Margual Guesst Stant	—	ij 11 1/2 8
Guna diem Stant	—	ij 11 1/2 8
Waltgerm eplögrioff Stant	—	ij 11 1/2 8
Gesumpnauer Stant	—	ij 11 1/2 8
Summa 11 1/2 8		

Abbildung 10: Steueranlagsverzeichnis von 1538, BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015.

Diese Aufzählung lässt erkennen, wie die alten Glashütten aufgebaut waren. Wie ein Glasofen zur damaligen Zeit aussah, zeigt Abb. 1 auf Seite 8. Der Universalgelehrte Georg Pauer, oder Georgius Agricola, wie er sich selbst nannte, war ein Zeitgenosse Mospurgers. Er beschäftigte sich unter anderem auch mit Mineralogie und Hüttenwesen. Nach seinen Angaben wurde der abgebildete Glasofen erbaut.

Mangels anderer Möglichkeiten musste alles, was man zum Leben brauchte, selbst hergestellt werden. Deshalb gehörte zu jedem Hüttengut unbedingt eine ordentliche Landwirtschaft und meist auch eine Mühle und Säge dazu. Auch die Rohstoffe zur Glasherstellung mussten selbst beschafft werden. Quarz, Holz als Lieferant für Pottasche und als Heizmaterial sollten in unmittelbarer Umgebung vorhanden sein. Deshalb brauchte man möglichst viel Wald direkt in der Nähe und Quarzlagerstätten. Auf dem Jägerriegel zwischen Spiegelau und Neuhütte findet man heute noch Gruben, in denen nach Quarz geschürft wurde.⁵ Den benötigten feinen Quarzsand erhielt man durch Erhitzen, Abschrecken und Zerstoßen im Quarzpocher. Als Antrieb für Pocher, Mühle und Säge nutzte man die Wasserkraft. Hier am Fuße des Rachel war deshalb ein idealer Standort. Nur der Kalk musste von weiter her besorgt werden. Der Transport sowohl der Rohstoffe als auch der fertigen Glasprodukte im Bereich Klingenbrunn-Spiegelau dürfte zur damaligen Zeit erhebliche Probleme bereitet haben. Befestigte Straßen und vor allem Brücken waren selten und oft in schlechtem Zustand. Saumpfade gestatteten den Transport mit Pferden und Maultieren. So manches mag auch auf dem Rücken von Trägern von hier nach dort gelangt sein.

Der Höhepunkt des Erfolges und Krönung seines Lebenswerkes ist für Sigmund Frisch die Verleihung der erblichen Eigentumsrechte an seinen Hüttengütern. 1542 regeln die in Bayern gemeinsam regierenden Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. in einem ausführlichen Erbrechtsbrief die Rechte und Pflichten der zukünftigen Hüttenherren von Klingenbrunn und Spiegelau. Auch „Reinherzschlag“ (heute Reinhardsschlag) gehört dazu.

Im Jahr 1794 wird das Originaldokument beim Rentkastenamt Straubing vorgelegt. Vermutlich geht es um die Rechtsstreitigkeiten mit der Bayerischen Hofkammer. Diese nimmt seit einiger Zeit Einfluss auf die erbrechtlich zugesicherte Nutzung der Wälder, indem sie Fremdnutzungen zulässt, das Aschenbrennen einschränkt und mehr. Felix Hilz, der 1796 nach Klingenbrunn einheiratet, führt für seinen Vater Ignaz, der mit seinen Hüttengütern ähnliche Probleme hat und später für sich selbst in München den Prozess.⁶ Die Abschrift (Abb. 11) ist noch vorhanden, das Original seither verschollen. Der Schreiber, der die Abschrift beim Landgericht Bärnstein angefertigt hat, erklärt, dass er sich vollkommen wortgetreu und gleichlautend an das Original gehalten hat und bestätigt dies mit Unterschrift und Siegel (Abb. 12).

⁵ Ludwig Reiner u.a., Die vergessenen Berufe der Glashütten im Bayerischen Wald, Riedlhütte 1995, S.119 ff.

⁶ Helmut Hilz, S. 131



Den Gottes gnade euer Ludwig Pfalzgraf
 seyffen, Herzog in Oberrhein, Nieder und Rhein, &
 Schwaben, ihr hoch- und zu hochgedienten
 treuen heimlichen Lehen Erben Herrn Ulrichen
 Amanns Pfalzgrafen bey Seiner Herzogen in Oberrhein
 und Rheinischen Landen, all in dem Oberrhein, im Reich
 ungenuegend, fuer sich in Caesars in seiner bruederlichen
 Thronen, offentlich mit diesen Worten, das ich in seiner
 besondern Erben, und nach seiner Tugenden seyff
 Ludwig zu Pfaffen, und all seinen Reben, ungenuegend
 Reben, vorrecht, und fuer sich in Caesars in
 Reich solgenmessen geben solten, ungenuegend
 Reben, und Reben, so viel alles genuegend,
 Reben, und Reben, und in seiner Reben, in seiner
 Herzogen zum Caesars, dazu dem in seiner
 Reben, und Reben, ungenuegend, mit der Reben, Reben
 Reben, und Reben, so viel, ungenuegend, und
 ungenuegend, so viel dem Reben, und Reben, ungenuegend
 dem Reben Reben, ungenuegend, und Reben, ungenuegend
 Pfalzgrafen Reben, ungenuegend, ungenuegend Reben.
 Den, so viel Reben, ungenuegend, ungenuegend, und
 ungenuegend, ungenuegend, ungenuegend, ungenuegend,
 ungenuegend Reben, so viel, ungenuegend, ungenuegend
 ungenuegend Reben, ungenuegend, ungenuegend ungenuegend

Abbildung 11: Erbrechtsbrief von 1542, Rentkastenamt Straubing A682, Fol 410.

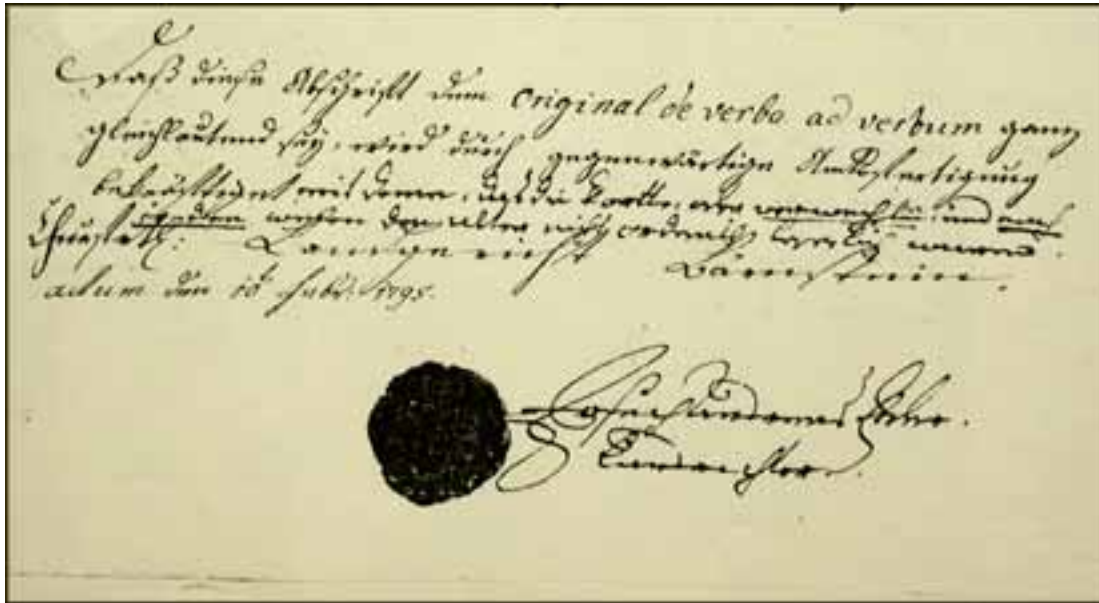


Abbildung 12: Beglaubigung d. Abschrift des Erbrechtsbriefs, Rentkastenamt Straubing A682, Fol 410.

Formulierung und Satzbau klingen für unsere heutigen Ohren vielleicht etwas umständlich. Versucht man allerdings den Sinn so mancher moderner Verwaltungsanordnungen zu ergründen, geht es einem oft auch nicht besser. Sigmund Frisch hätte mit unserer heutigen Verwaltungssprache vermutlich genau so zu kämpfen. Damals allerdings hat er sicher genau verstanden, was geschrieben wurde:

„Von Gottes Gnaden wir Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Obern- und Niedern Baiern bekennen für uns, und den hochgeborenen Fürsten unsern freundlichen lieben Brudern Herrn Wilhelm annbei Pfalzgrafen bey Rhein Herzogen in obern und Niedern Baiern und all unseren Erben und Nachkommen regierende Fürsten in Kraft unseres brüderlichen Vertrags, öffentlich mit diesem Brief, daß wir unseren besondern lieben, und getreuen Sigmunden Frysche Bürgern zu Paßau, und all seinen Erben, und Nachkommen, vererbt, und hiemit wissentlich in Kraft des Briefs Erbgechtigkeit geben haben, nämlich auf unseren Stücken, und Gründen, ... auf dem Klingenbrunn, Reinherzschlag, desgleichen auf der Glashütten Spiglau, samt derselben zugehörigen Gründen, ... von ... allen soll uns, unseren Erben und Nachkommen regierenden Häusern derselbe Frisch all seinen Erben, und Nachkommen jährl. ... auf unseren Kasten zum Bärnstein 6 Schilling Pfenning ... reichen.“

Das Erbrechtsverfahren gab den Berechtigten weitgehende Eigentumsrechte, regelte aber auch die Abgaben bis ins Detail. Für das Recht Glas herzustellen, Asche zu brennen, Vieh in die Wälder zu treiben, eine Säge zu errichten, Mehl zu mahlen, Bier zu brauen etc. wurden jeweils Gebühren fällig. Man konnte damals selbst in den abgelegensten Gegenden nicht einfach hergehen und Glas herstellen, oder eine Landwirtschaft betreiben. Wie heute bedurfte es dazu spezieller Genehmigungen, die immer mit Gebühreuzahlungen verbunden waren. Die Obrigkeit musste schließlich auch von etwas leben.

Sicher sah man bei den Herzögen damals die Vorteile des Erbrechts. In den Familien war nun jede Generation dafür verantwortlich, dass die folgenden Generationen auch wieder von dem vorhandenen Eigentum leben konnten. Man musste also darauf bedacht sein, gut zu wirtschaften. Die Wälder, Äcker und sonstigen Ressourcen durften des kurzfristigen Gewinnes wegen nicht vollständig verbraucht werden. In späteren Jahrhunderten kann man sehen, wie die kurfürstlichen Waldungen durch Aschenbrennerei und Kahlschlag ausgeplündert wurden. Berufsmäßigen Aschenbrennern wurden z.T. staatliche Lizenzen verkauft. Damit konnte man dann ganze Wälder in Asche legen. Denn was danach kam, konnte dem Aschenbrenner egal sein. Weder er noch seine Nachkommen hatten irgendeine Verantwortung für das Land oder den Wald übernommen. Sie waren meist nur auf den Profit aus.

Dagegen waren die meisten Waldungen der Hüttenmeister des bayerischen Waldes noch im 18. Jahrhundert in bestem Zustand. Tannen, Buchen und Fichten waren wie im Naturwald etwa zu gleichen Teilen vorhanden. Ein Drittel der Wälder war bis zu 80 Jahren alt, fünfzig Prozent zwischen 80 und 160 Jahren und ein Sechstel über 160 Jahre alt.⁷

Schon damals waren nur geringe Teile des Böhmerwaldes Natur- oder gar Urwälder, wie sie der große Böhmerwalddichter Adalbert Stifter beschrieben und gemalt hat. Der größte Teil wurde wirtschaftlich genutzt.

Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine wirklich „geregelte Forstwirtschaft“. Um den enormen Bedarf an Holz zu decken, wurden regelrechte Holzplantagen angelegt. Nachhaltigkeit versuchte man durch „Flächenmanagement“ in großem Stil zu erreichen. Aus damaliger Sicht zunächst Fortschritt, wurden die Schwächen dieser Monokulturwirtschaft, die sich fast nur mehr auf Fichte und Buche stützte, aber bald sichtbar. Die langfristigen Folgen haben wir bis heute zu tragen.



Abbildung 13: li.: Der Plöckensteinsee. Tuschezeichnung von Adalbert Stifter. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek (L 36.556-C)
re.: Windbruch im Böhmerwald. Tuschezeichnung von Adalbert Stifter. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek (L 36.561-C)

⁷ Christiane Sellner (Hg.), Der Gläserne Wald, München 1988, S. 27.

Generationenwechsel und Konkurrenz aus München

Inzwischen sind wieder einige Jahre ins Land gegangen. Dr. Martin Luther stirbt 1546 in Eisleben. 1555 wird der Augsburger Religions- und Landfriede geschlossen. Ein Jahr später tritt Kaiser Karl V. zurück. In Bayern regiert der kluge und kunstsinnige Herzog Albrecht V.. Dieser lässt sein Herzogtum von dem Mathematiker und Geographen Philipp Apian vermessen und entsprechende Landtafeln anfertigen (Abb. 14).⁸



Abbildung 14: Karte des Philipp Apian von 1568, Reproduktion d. Bayer. Landesvermessungsamtes, Original in der Bayerischen Staatsbibliothek München.

Glashütten hatten inzwischen auch bei Hofe eine gewisse Wichtigkeit erlangt. Und das sicher nicht nur wegen der Abgaben, sondern auch wegen ihrer Erzeugnisse. Die Glasfabrikationsstätten waren eigens erfasst, in einem Verzeichnis aufgeführt und im Plan eingezeichnet worden. Auch die Hütten zwischen Rachel und Lusen können wir in dieser Karte finden. Dabei wurde sorgfältig zwischen Glas- und Spiegelhütten unterschieden. Spiegelhütten erhielten einen stilisierten Handspiegel (Spieglaw), Trinkglashütten ein Trinkgefäß (Reichenperg), Patterlhütten ein Patterl als Zeichen. Zur zwölften Landtafel gehört die abgebildete „Legende“ (Abb. 15). Die wichtigsten Glas- und Spiegelhütten sind aufgeführt. Mit „Aw“ ist Frauenuau gemeint.

⁸ Beiler, S. 12.

Die Herstellung des Kartenwerks dauerte sehr lange. Deshalb existierte z.B. die Hirschschlager Hütte nicht mehr, als die Karte endlich fertig war.

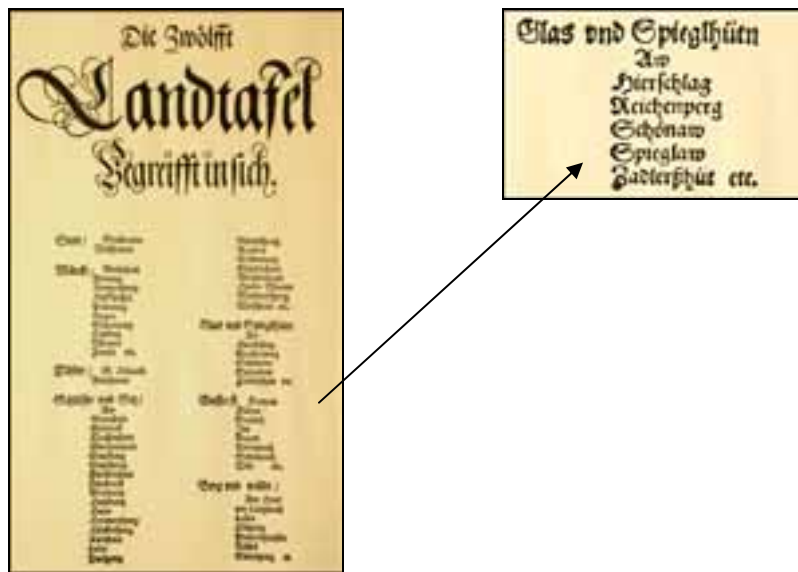


Abbildung 15: Legende zur Apian-Karte, Original in der Bayerischen Staatsbibliothek München.

In Spiegelau und Klingenbrunn geht die Zeit weiter. Hüttenherr ist seit 1556 Achaz Frisch (Abb.16).

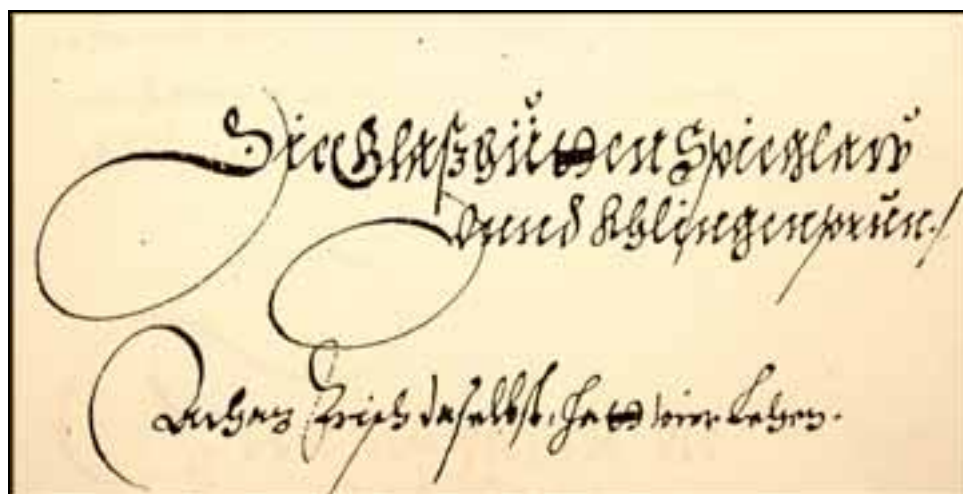


Abbildung 16: BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein, Bd. 3, Fol. 294.

Achaz Frisch scheint zunächst erfolgreich zu sein, denn er bleibt fast dreißig Jahre. Danach kommt die Hütte aus der Familie und es tritt ein relativ rascher Besitzerwechsel ein.

Über die Jahrhunderte betrachtet, scheinen uns heute auch Zeiträume von 30 bis 80 Jahren recht kurz zu sein. Schaut man sich heute um, stellt man schnell fest, dass auch in der jetzigen Zeit viele Betriebe keinen längeren Bestand haben. Firmen-Ortswechsel richten sich auch heute nach den Gegebenheiten. Die meisten Glashütten standen über mehrere Generationen an einem Ort, selbst die so genannten „Wanderglashütten“. Diesen Begriff auf heute angewandt, haben wir viele „Wanderbetriebe“ im Landkreis, ja sogar „Wanderrathäuser“.

Von einem zum andern in schwerer Zeit

1584 kommt die Pest zum ersten Mal über das Bärnsteiner Land. Aber auch aus München droht Gefahr. Den Regierenden ist nicht verborgen geblieben, dass der Bedarf an Glas steigt. Man wittert eine neue Geldquelle. Glashütten werden in München und Landshut gegründet. Dort soll Glas nach venezianischer Art hergestellt werden. Denn wie meist gilt der „Prophet im eigenen Lande“ nichts. Man geht sogar soweit und verbietet teilweise den Handel mit „Grob Glaswerck“ und „gemeine(n) Wald- und schlechte(n) Trinkgläser(n)“.⁹ Damit schafft man sich die Konkurrenz aus dem Bayerischen Wald vom Hals. Dass es sich um harten Konkurrenzkampf handelt, kann man am Beispiel der Schönauer Hütte sehen, dessen Hüttenmeister eingesperrt wird, weil er der Münchner Glashütte einen Glasmachergesellen aus Murano abgeworben hatte, um die Glasqualität zu erhöhen. Trotz aller fürstlichen Bemühungen kann jedoch der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden. Man denkt trotzdem nicht daran, das Waldglas zu fördern.

1585 erwirbt Georg Rabensteiner die Spiegelauer Glashütte mit Klingenbrunn. Kurze Zeit später dürfte Gotthard Riedl in den Besitz von Spiegelau und Klingenbrunn gekommen sein. Anlässlich der Erbaueinsetzung nach seinem Tod im Jahr 1599 erfahren wir aus einer Bärnsteiner Amtsrechnung, dass er zu dieser Zeit Eigentümer der Glashütten Reichenberg und Spiegelau war.

Der Landesherr braucht immer Geld. Damit die Abgaben richtig berechnet werden können, muss die Obrigkeit natürlich einen Überblick darüber bekommen, wo man noch etwas holen kann. Ein Verzeichnis gibt Aufschluss darüber (Abb. 17).

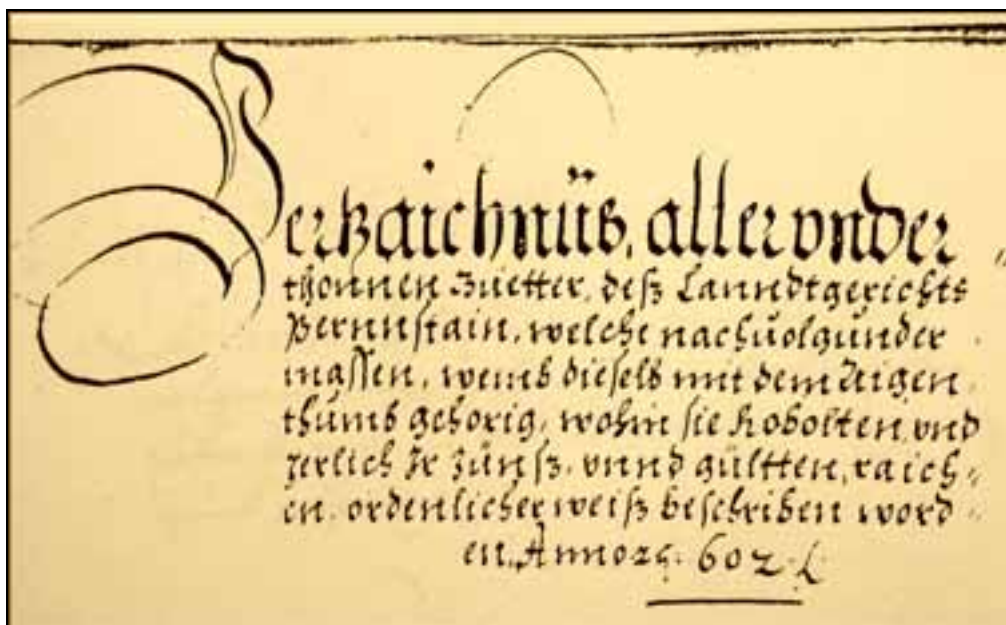


Abbildung 17: Zinsverzeichnis, BayHStA, Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015.

⁹ Sellner, S. 24.

Ein Mattheus Greippel wird in diesem Verzeichnis des Landgerichts Bärnstein im Jahr 1602 als nächster zinspflichtiger Eigentümer aufgeführt. Ihm gehört auch die Reichenberger Glashütte. Die Glashütte Spiegelau wird unter ihm stillgelegt.¹⁰ Von jetzt an wird bis ins 19. Jahrhundert in Spiegelau kein Glas mehr hergestellt. Es ist nur noch von einer Landwirtschaft und zeitweise von einer Mühle die Rede. Die Glashüttenrechte bleiben jedoch bestehen. Daher kann der jeweilige Eigentümer des Glashüttengutes Klingenbrunn zwei Glashütten auf seinem Gebiet betreiben, muss aber für beide Hüttenrechte Abgaben entrichten.

Ein Standort für die eigentliche Produktionsstätte, die Glashütte, wurde so lange genutzt, bis der schlagbare Wald rings um die Hütte stark zurückgegangen war. Man kannte damals zwar nicht den heute leider noch üblichen Kahlschlag. Vielmehr schlug man im „Plenterverfahren“ aus dem stehenden Wald bestimmte ausgesuchte Bäume heraus und konnte so immer einen wenig anfälligen ungleichaltrigen Mischwald erhalten, der sich selbst verjüngte. Trotzdem ging der brauchbare Baumbestand in unmittelbarer Nähe der Hütte zurück. Mit der Entfernung stiegen die Transportprobleme und die Kosten. So verlegte man die Glashütte wieder näher zum schlagbaren Holz. Die Asche für die Pottaschegewinnung war leicht. Man konnte sie auch über weitere Entfernungen gut transportieren. Deshalb nutzte man das nahe stehende Holz zum Heizen und Bauen, die ferner gelegenen Wälder oder Nutzungsrechte zum Aschenbrennen. Wie im Falle des Glashüttengutes Klingenbrunn-Spiegelau blieb aber das „Hüttengut“ (Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude) meist an einem Ort.

Die Geschichten über Hüttenherren, die ganze Landstriche entholzt haben sollen, wurden oft von Neidern, Bürgermeistern, die das Holz selbst verbrauchen wollten und später auch von bestimmten Forstleuten in die Welt gesetzt. Man wollte damit Stimmung gegen die „Glasfürsten“ erzeugen und die Beschneidung deren Rechte forcieren.

Mattheus Greippel betreibt die Klingenbrunner Glashütte vermutlich am Standort Ochsenkopf. Das Hüttengut mit den Ökonomiegebäuden befindet sich im heutigen Ort Klingenbrunn.

Schon 4 Jahre später, 1606, ist ein Thomas Aenkler, 1608 Michael Khrieger und 1611 dann Hans Greipl Hüttenmeister der Glashütten Klingenbrunn und Spiegelau. Ebenfalls für das Jahr 1611 wird wieder Mattheus Greipl (andere Schreibweise: Greippel) als Eigentümer benannt, der 1607 die Witwe des Hüttenmeisters auf der Riedlhütte, Gotthard Riedl geheiratet hatte.¹¹ Möglicherweise haben die beiden Brüder Greipl die Glashütten gemeinsam geführt. In ihrer Hand bleiben die Hütten bis 1618.

¹⁰ Kreistag d. Landkreises Grafenau (Hg.), Das Bild eines Altbayerischen Kreises Grafenau Rachel – Lusen – Sonnenwald, Grafenau 1972, S. 203.

¹¹ Neumann, S. 248

Während dessen wird die Kartoffel als Nahrungsmittel in Europa eingeführt. Johannes Kepler gelingt es, die Planetenbewegungen zu berechnen. Damit hatte sich endgültig das heliozentrische Weltbild (Erde kreist um Sonne) durchgesetzt. Mikroskop und Fernglas werden erfunden. Der Bedarf an optischem Glas wie auch an Gebrauchsglas und Glas für medizinische Zwecke wächst.

In diese Zeit fällt auch ein wichtiges Ereignis für die Klingenbrunner Hütte: Der Bruder des in München regierenden Herzogs Maximilian I., Herzog Albrecht VI. besucht im Spätsommer 1615 den Hüttenmeister Mattheus Greipl in Klingenbrunn, kauft bei ihm Gläser und bezahlt diese sogar.¹² Man beginnt wohl in München langsam Gefallen am Waldglas zu finden. Dazu mögen sowohl das Debakel mit den eigenen Hütten wie auch die allmähliche Verbesserung der Glasqualität beitragen.

Doch die Freude am Wiederaufschwung währt nicht lange. Mit dem „Prager Fenstersturz“ 1618 nehmen die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges ihren Anfang, von denen leider auch der Bayerische Wald nicht verschont bleibt.

Im gleichen Jahr findet wieder ein Besitzwechsel statt. Seit 1605 sitzt die Familie Poschinger auf dem Glashüttengut Frauenau. Nun erwirbt Abraham Poschinger auch das Glashüttengut Klingenbrunn und hält es bis 1628. Obwohl es danach an Ezechiel Preißler geht, bleibt es doch in der Familie. Die Preißler sind mit den Poschinger eng verwandt. Sie stammen aus Böhmen und sind dort als Glasmacher äußerst erfolgreich.

Es war damals ein übliches Verfahren, durch Heirat zu Hüttenbesitz zu gelangen. Die Hüttenherren wurden meist nicht alt. Die Arbeit war nicht ungefährlich und vor allem ungesund. Wollte sich eine überlebende Witwe wieder verheiraten, so bot das gerade für Abkömmlinge der eingesessenen Glasmacherfamilien die Gelegenheit, zu einer eigenen Hütte zu kommen. So waren die meisten Glasmacherfamilien untereinander verwandt.

Bis 1688 bleiben die Preißler auf Klingenbrunn. In dieser Zeit wird die Glashütte nach Althütte verlegt.¹³ Christian Willibald Preißler wird nur 23 Jahre alt. Seine Witwe heiratet ein Jahr später Jakob Miller, ebenfalls ein Sohn eines böhmischen Hüttenmeisters. Ob es für ihn ein Vorteil war, bleibt dahingestellt. Zunächst muss er die Schulden der Hütte begleichen. Er tut dies vermutlich mangels Bargeld mit „zehn schönen Kreidegläsern“.

Mittlerweile war es nämlich einigen böhmischen Glasmachermeistern gelungen, die Glasmasse zu entfärben. Michael Miller, Jakobs Vater, hatte das neue Verfahren in Böhmen eingeführt.¹⁴ Glas, klar wie Kristall, konnte nun erzeugt werden. Damit sollte es in den folgenden Jahrzehnten gelingen, sogar den Venezianern Konkurrenz zu machen.

¹² Ludwig Reiner und Ludwig Schober, Fürstliche Bärenjagd im Bayerischen Wald, Riedlhütte 1999, S. 232.

¹³ Grafenau, S. 188.

¹⁴ Sellner S. 28.

Im Gegensatz zum venezianischen Glas war das neue Kristallglas auch bei größerer Wandstärke vollkommen klar und konnte daher besser weiter bearbeitet und geschliffen werden. Der Sohn brachte vermutlich dieses neue Fertigungsverfahren mit nach Klingenbrunn.

Aber trotz aller Anstrengungen gelingt es Jakob Miller nicht, aus den Schulden zu kommen. Die Zeiten sind hart. Der Dreißigjährige Krieg hatte seine Wunden auch im Bayerischen Wald geschlagen. Es ist noch nicht lange her, dass die Pest ganze Landstriche entvölkerte. Bereits 1704 herrscht wieder Krieg und kaiserlich-österreichische Truppen besetzen Bayern. 1705 erheben sich die Bauern gegen die Besatzung, werden aber bei Sendling und 1706 bei Aidenbach auf brutalste Weise niedergemetzelt.

1723 wird von der Obrigkeit der Verkauf des Glashüttengutes angeordnet. Gern hätte der Riedlhütter Hüttenherr Zacharias Hilz das Hüttengut Klingenbrunn für seinen Sohn Adam Hilz erworben. Jedoch macht ein Wolfgang Christoph von Tengler seine Vorkaufsrechte als Adelliger geltend und erhält aufgrund seiner Privilegien den Zuschlag. Inwiefern er überhaupt etwas von der Glasherstellung versteht, ist nicht bekannt. Auch unter seiner Führung bleibt der Erfolg aus. Vielmehr scheint er die Glashütte mit-samt dem Hüttengut vollends in Grund und Boden gewirtschaftet zu haben. Er hält aber bis 1752 durch, bis ihm das Gut zwangsweise entzogen wird.

Als die Panduren 1742 in der Bärnsteiner Gegend ihr Unwesen treiben, ist für sie hier nicht viel zu holen. Eine Ortschaft Spiegelau, die man plündern oder brandschatzen könnte, existiert nicht. Nur eine kleine Landwirtschaft mit Mühle ist am Zusammenfluss von Schwarzach und Ohe verblieben.

Auch Klingenbrunn ist damals noch keine Ortschaft im eigentlichen Sinn. Hier stehen nur das hölzerne „Herrenhaus“, halb verfallene Ökonomiegebäude und ein paarINHäuser, für welche die Bezeichnung „Häuser“ reichlich übertrieben ist. Es handelt sich dabei um Bretterhütten mit Rinden- oder Schindeldächern.

Ob die österreichischen Truppen überhaupt im Hüttengut Klingenbrunn eingefallen sind und dort möglicherweise zum völligen Zusammenbruch beigetragen haben, ist nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich.

Welche Gründe im Einzelnen auch immer dazu geführt haben - das Gut kommt schließlich auf die Gant (wird versteigert). Es ist nur noch die Hälfte des früheren Kaufpreises wert und muss völlig heruntergekommen sein.

Ein neuer Anfang

Währenddessen ist viel geschehen in der Welt. In England werden die ersten Dampfmaschinen entwickelt. In Österreich und Deutschland entstehen die ersten Porzellanmanufakturen. Eine erste Schreibmaschine wird patentiert. Mechanische Webstühle und Spinnmaschinen sind bereits in Betrieb. Der Frieden von Aachen beendet 1748 den Österreichischen Erbfolgekrieg.

Jetzt kommt endlich die Familie Hilz zum Zuge. Christoph Hilz, ein Bruder des Adam Hilz kann das Glashüttengut Klingensbrunn erwerben. Das Verfahren dauert drei Jahre bis 1753. Er besitzt damit zwei Glashüttengüter, da er auch Eigentümer der Riedlhütter Glashütte ist. Der Standort der Glashütte um diese Zeit lässt sich aus den vorhandenen Dokumenten rekonstruieren. 1756 wird berichtet, „die Glashütte am Chlingenprun ...so mitten im Waldt, von der Behausung des Hüttenmaisters fast eine Stundt entfernt, (sei) durch schlimmes Gesindel abgeprendt...“¹⁵. Der Beschreibung nach kann dies nur Althütte sein, da Ochsenkopf keine Wegstunde (ca. 3,7 km) von Klingensbrunn entfernt ist. Sechs Jahre später wird die Glashütte als „im Ochsenkopf stehe(nd)“ beschrieben (siehe unten). Dann erfahren wir aus einem Forstamtsbericht von 1783, die Hütte „im Ochsenkopf“ sei seit ca. 40 Jahren dort und wäre vorher in Althütte gestanden. Demnach ist die Glashütte nach dem Brand nicht mehr in Althütte, sondern „im Ochsenkopf“ neu erbaut worden (Abb. 18).



Abbildung 18: Der historische Glashüttenstandort "Ochsenkopf". Wo Franz Stern und Max Schinabeck stehen, befand sich einst die Glashütte, bis sie 1783 aufgelassen wurde. Mehrere Quellen mit z.T. heute noch starker Schüttung oberhalb des Standortes und Reste eines Wassergrabens lassen die Vermutung zu, dass hier vielleicht auch ein kleiner Kiespocher in Betrieb war. Foto: Beiler.

¹⁵ StAOB GL Bärnstein, Fasc. 299, Nr. 54 in: Neumann, S. 250.



Abbildung 19: "Glasbatzen" und andere gläserne Zeugen der Glasherstellung in der Hütte "im Oxenkopf". Foto: Beiler.



Abbildung 20: Zwei Glasfläschchen und ein Glasgefäß aus der Glashütte am Oxenkopf. Foto: Beiler.

1758 übernimmt der Sohn Christian Hilz mit seiner Frau Katharina Eisner, einer Glashüttenmeisterstocher aus Böhmen das Glashüttengut Klingenbergbrunn. Aus den schlechten Erfahrungen heraus möchte er gerne ein einfaches Wohnhaus an die Glashütte „im Oxenkopf“ bauen, damit auch in der Zeit, in der der Ofen kalt ist und ausgebessert wird, jemand bei Hütte, Werkzeug und Glaswaren sein kann.¹⁶ Dieses Haus wird wohl gebaut, da es im Zuge der Schätzung des Glashüttengutes 1829 als zwar noch bestehend aber bereits baufällig ausgewiesen wird.

¹⁶ Neumann, S. 250.

1762 und 1765 beantragt Christian Hilz die Hütte vom Standort „Oxenkopf in einem morastigen und sumpfigen Ort ... auf die Ebene des sogenannten Bogsberg umpauen zu derffen“.¹⁷ Als weiterer Grund wird angegeben, dass der nutzbare Wald sehr zurückgegangen sei. Der Bau der Glashütte unterhalb des Bocksbergs, der „Klingenbrunner Neuhütte“, wird ihm 1766 endlich genehmigt, wofür er jährlich zusätzlich 10 Gulden zu zahlen hat. An diesem Beispiel sehen wir, dass auch früher Baugenehmigungen ihre Zeit brauchten und teuer bezahlt werden mussten.

Christian Hilz erbaut die „Klingenbrunner Neuhütte“ im heutigen Spiegelauer Ortsteil Neuhütte. Es entsteht ein gezimmertes Glashüttengebäude mit vier Kammern, Hafenstube, Faktorzimmer, einem Magazin und dem Wagenschupfen. Dazu entsteht ein Ochsenstall und zunächst zwei Häuser für die Beschäftigten (Abb. 21). Ein Karrenweg verbindet die Neuhütte mit dem Glashüttengut Klingenbrunn.

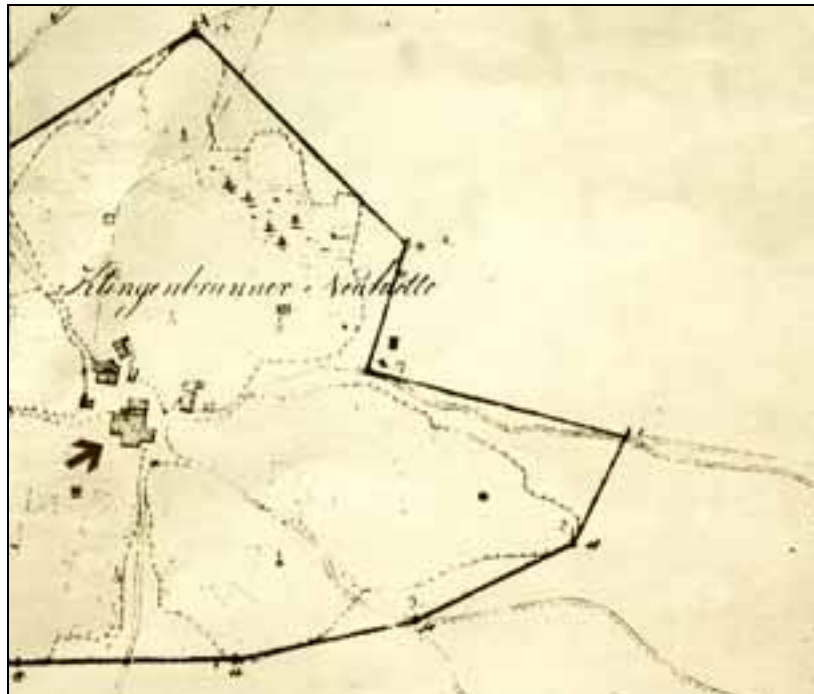


Abbildung 21: Die Klingenbrunner Neuhütte. Das Glashüttengebäude (Pfeil) steht direkt auf dem heutigen Anwesen von Alfred Resch in Neuhütte. Ausschnitt aus dem Urkataster ca. 1839.

Obwohl die Glashütte vom Oxenkopf nach Neuhütte „umgesetzt“ wird, bleibt das alte Glashüttengebäude „in dem Oxenkopf“ bestehen, bis es 1783 vom Schnee eingedrückt wird. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass die Hütte hier seit etwa 40 Jahren steht, vorher aber beim heutigen Spiegelauer Ortsteil Althütte errichtet war. Dorthin möchte Christian Hilz die Hütte nach der Zerstörung durch Schneebruch wieder „transferieren“, wie er es in einem Schreiben an die zuständigen Behörden ausdrückt. Dies wird ihm genehmigt und er kann seine zweite Glashütte nun in Althütte errichten und dort produzieren. Zurück „im Oxenkopf“ bleiben für die nächsten Jahre nur das aus Holz errichtete kleine Wohnhaus mit 2 Stuben, 2 Kammern, Stall und Stadel unter einem Dach.¹⁸

¹⁷ Neumann, S. 250.

¹⁸ Wolfgang Heiss, Die Maiern/Flanitzhütte bei Frauenau, Obrigheim 1982, S. 151.

So kommt das heruntergekommene Glashüttengut unter der Leitung von Christian Hilz zu neuer Größe. 1788 arbeiten allein neun Glasmacher in den beiden Glashütten. Daneben Gehilfen und mehr als 20 Knechte und Mägde für die Landwirtschaft. 40 Stück Vieh gibt er beim Pfleger in Bärnstein an. In der Spiegelau sind Mühle, Säge und Quarzpocher in Betrieb. Aus der gleichen Aufstellung geht auch hervor, dass die Hütten jährlich 200 Zentner Pottasche verbrauchten und der benötigte Kies (Quarz) aus Weißenstein bezogen wurde. Die Pottasche wird unter anderem auch aufgrund obrigkeitlicher Beschränkungen nur noch zum Teil selbst erzeugt. Trotz des durch Erbrecht verbrieften Rechtes, selbst Asche in den kurfürstlichen Wäldern zu brennen, belegt der Staat das Aschenbrennen mit horrenden Gebühren und schränkt es ein, wo es geht. Die Hüttenmeister sind schließlich darauf angewiesen, die Pottasche immer häufiger fertig von darauf spezialisierten Händlern zuzukaufen. Die Ausgaben dafür steigen wegen der monopolartigen Stellung der Pottaschehändler stetig an.

Trotz aller Schwierigkeiten ist aus der einfachen Glashütte unter dem neuen Hüttenmeister eine für damalige Zeiten moderne Glasfabrik geworden. Zwar bleibt die Glasherstellung reine Handarbeit, aber die Verfahren haben sich sehr verfeinert. In Althütte wurden spezielle „Glaster, Streck- und Dörröfen“¹⁹ eingerichtet. Damit ließ sich auch Fensterglas und besonders feines Spiegelglas herstellen. Aufgrund der großen Nachfrage werden insbesondere in Neuhütte Gefäße für Medizin Zwecke in allen Größen fabriziert (Abb. 22 + 23). Auch die Menge der hergestellten Glasprodukte hat sich erheblich erhöht.



Abbildung 22: Medizinfläschchen aus der Neuhütter Glasherstellung. Funde auf dem Gelände der ehemaligen Glashütte. Foto: Resch.



Abbildung 23: Napf mit Henkel und diverse Glasfragmente. Foto: Resch.

¹⁹ Neumann, S. 251.

Für eine neuzeitliche Regierungsführung wird es immer wichtiger, die vorhandenen Ländereien präziser als bisher zu vermessen und zu kartografieren. Den kurfürstlichen Landesherrn interessiert die genaue Lage und vor allem die Größe des Besitzes seiner Untertanen. So zeichnet der „Churfürstl. verpflichtete Land-Geometer Joseph Damian Stuber“ 1769 einen Plan des gesamten Glashüttengutes. Dieser Plan ist zwar nicht maßstabsgerecht, dennoch gibt er einen guten Überblick über das Hiltz'sche Glashüttengut Klingenberg und Spiegelau (Abb. 24).

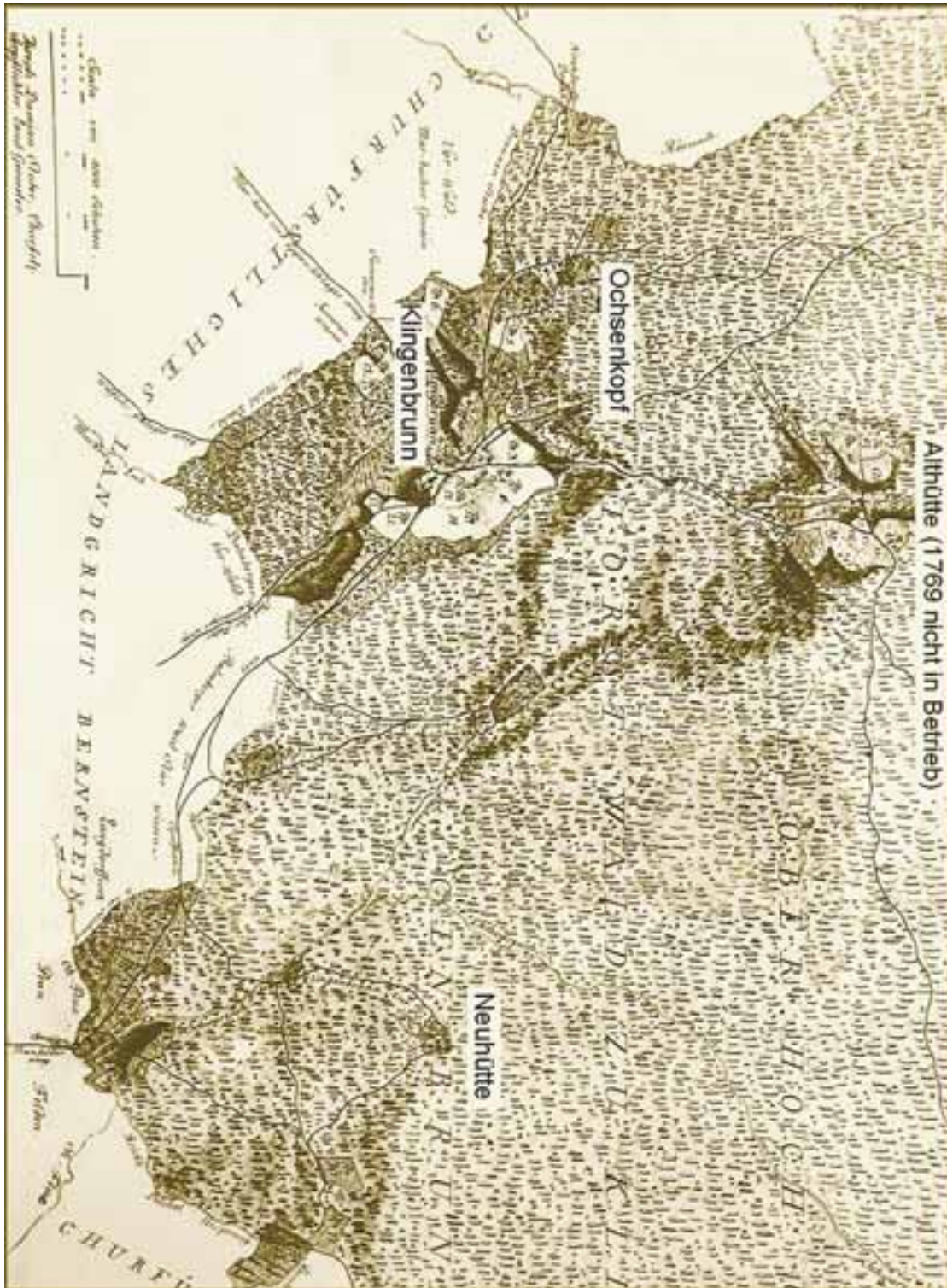


Abbildung 24: Ausschnitt aus dem Plan des Hüttengutes Klingenberg und Spiegelau, 1769 gezeichnet von Joseph Damian Stuber, BHStA, Plansammlung 5847.

Am 20. Juli 1791 stirbt Christian Hilz nach einem erfolgreichen Leben, wie die meisten Hüttenmeister viel zu früh mit 58 Jahren in Klingenberg. Er wird in Oberkreuzberg zu Grabe getragen. Sein Leichenstein ist noch heute in der Kirche zu sehen (Abb. 25). Hilz selbst war es, der die Errichtung der dortigen „Pfarrexpositor“ im Jahr 1787 durchgesetzt hatte.²⁰ Bis zu diesem Zeitpunkt war die Pfarrei Schönberg für Klingenberg zuständig. Die Oberkreuzberger Kirche war von 1607 bis 1787 nur Nebenkirche.²¹



Abbildung 25: Leichenstein des Christian Hilz in der Oberkreuzberger Kirche, Foto: Beiler

Ein ebenfalls aus einer Glashütte stammender entfernter Verwandter, Felix Hilz, heiratet nun nach Klingenberg ein. Über die Eigentumsverhältnisse in den folgenden Jahren gibt es widersprüchliche Aussagen. Erst 1794 wird über das Vermögen des verstorbenen Christian Hilz ein „Inventarium“ aufgestellt. Das Gesamtvermögen soll ca. 15.000 Gulden betragen haben. In einem Schreiben anlässlich einer beantragten „Veränderung des Glashüttengutes Klingenberg“ im gleichen Jahr wird noch die Ehefrau Christians, Katharina Hilzin“ als Inhaberin bezeichnet. 1799 scheint Felix Hilz aber bereits Eigentümer des Hüttengutes zu sein, wie aus einem Schriftwechsel hervorgeht.²² Katharina Hilz erlebt Aufstieg und Niedergang der Hilz'schen Glashütten Klingenberg und Spiegelau und verstirbt im Jahr 1820 im Alter von 82 Jahren.

²⁰ Max Ertl, Topographisch-statistisch- und naturhistorische Beschreibung des Dorfes Klingenberg, kgl. Bezirksamt Grafenau, nebst einem Anhang: die Ortschronik, Deggendorf 1866, S. 39 (maschinengeschriebene Abschrift des Manuskripts).

²¹ Helmut Döringer, 700 Jahre Oberkreuzberg, Ein Dorf blickt zurück, Oberkreuzberg 1995.

²² Neumann, S. 251.

Trotz hoher Preise für Pottasche und zurückgehender Holzbestände geht es zunächst weiter aufwärts mit den Glashütten. Der Bedarf an Glaswaren steigt ständig. Allerdings auch der Bedarf an Holz. Holz ist zu dieser Zeit einer der wichtigsten Werkstoffe überhaupt. Daher gibt es Überlegungen am kurfürstlichen Hof, die Holzproduktion und -vermarktung besser in den Griff zu bekommen und zu steigern. Allenthalben sind Vermessungstrupps unterwegs, welche die vorhandenen Wälder kartografieren.

Der technische Fortschritt ist nicht mehr aufzuhalten. 1790 entwickelt der Pariser Privatgelehrte Nicolas Le Blanc (1742-1806) ein Verfahren, Soda im Labor herzustellen und damit langfristig Pottasche als Flussmittel zu ersetzen. Einer der späteren Pioniere der Glastechnologie, Joseph von Fraunhofer, beginnt seine Laufbahn. Alois Senefelder erfindet die Lithographie.

Hofkammerrat Professor Joseph Utzschneider leitet seit 1789 das neue Oberforstkommissariat und ist damit auch für die Wälder um Rachel und Lusen zuständig. Als „Wirtschaftswissenschaftler“ (damals nannte man das „Kameralwissenschaft“) versucht er die Staatsfinanzen zu sanieren und die Wirtschaft anzukurbeln. Er setzt die Einrichtung einer Forstschule durch und befasst sich auch mit der Glasherstellung. Mit Senefelder und zwei anderen Mitarbeitern begründet er die Münchener feinmechanisch-optische Industrie.²³ Er fördert den damals noch jungen Joseph Fraunhofer, der später für seine Verdienste in der Erforschung optischer Gesetzmäßigkeiten Professor und geadelt wird. Die Glasverarbeitung boomt“, würde man heute sagen. Es ist übrigens auch Utzschneider, der die Familie Hilz bei der Errichtung der Neuriedlhütte (heute Neuhüttenwiese) und später beim Verkauf berät. Seine Methoden der „Wirtschaftsförderung“ könnte man durchaus als „frühkapitalistisch“ bezeichnen. Sie stoßen daher nicht überall auf Gegenliebe.

Auch in der Politik tut sich eine Menge. Die Auswirkungen wird man auch im hintersten Bayerischen Wald in Kürze spüren: 1789 beginnt die Französische Revolution mit der Deklaration der Menschenrechte und dem Sturm auf die Bastille. In Schlesien kommt es 1793 zum Aufstand der Weber. Seit 1792 schickt sich Frankreich an, Europa zu erobern und ist dabei äußerst erfolgreich. In den besetzten Gebieten wird die Feudalordnung abgeschafft. 1799 verschafft sich Napoleon durch einen Staatsstreich die Macht, die er für seine weiteren Pläne braucht. Bereits ein Jahr später stehen die Franzosen in Bayern und besiegen bei Hohenlinden die bayerischen und österreichischen Truppen.

Von „Sozialer Gerechtigkeit“ ist zu jener Zeit noch keine Spur zu sehen. Die Abgabenlast lässt die Menschen verarmen und bei der kleinsten Unbotmäßigkeit werden drakonische Strafen verhängt. Dabei spielt es für die Betroffenen keine Rolle, ob sie durch die weltliche oder geistliche Obrigkeit ausgepresst werden.

²³ Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Zweiter Band, Das alte Bayern, 2. Auflage, München 1988, S. 1158 ff.

Doch das soll sich jetzt ändern. Der damalige Landesherr Max Joseph schafft mit seinem erweiterten Toleranzedikt Religionsfreiheit im Land. 1801 entsteht die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. 1803 wird in Regensburg mit dem Reichsdeputationshauptschluss die Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer im deutschen Reich eingeleitet. In Bayern werden die landständischen Klöster säkularisiert und die Fürstbistümer teilweise erworben. Auch wenn dabei manchmal über das Ziel hinaus geschossen wird und man auch teilweise den Eindruck hat, es ginge wieder mal nur ums Geld, werden doch endlich die ungerechten und durch nichts begründeten Privilegien der Kirche und des Adels eingeschränkt. 1802 werden die Bauern auf den Domänen des Landesherrn zu freien Grundeigentümern. Bald wird in Bayern die Gleichheit aller Untertanen per Gesetz geregelt.

Die Bevölkerung im Grafenauer Land hat in dieser Zeit zwar sicher viel Arbeit, aber wenig zu lachen. Bedingt durch die Kriegswirren beziehen wechselweise Franzosen und Österreicher Standquartier und müssen versorgt werden. Das Landgericht Bärnstein hat für Quartier, Naturallieferungen, Vorspannbeschaffung etc. zu sorgen. Die Soldaten sind dabei nicht zimperlich. Sie nehmen sich, was sie bekommen können. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um feindliche oder befreundete Truppen handelt. Diebstahl, Raub, Erpressung, Körperverletzung und Vergewaltigung sind an der Tagesordnung, obwohl dies den Truppen offiziell bei Androhung von Strafe untersagt ist. 1805 kommt es in Klingenbrunn zu einer Auseinandersetzung, wobei ein Sohn des Klingenbrunner Hüttenherrn, Christian Hiltz, einen französischen Soldaten erschlägt.²⁴

Das Jahr 1806 wird ein entscheidendes Jahr. Mit der Abdankung von Kaiser Franz II. löst sich das Heilige Römische Reich Deutscher Nation auf. Österreich spaltet sich ab und wird ein eigenes Kaiserreich. Eine Münze aus dieser Zeit fand sich auf dem Anwesen Pauly, auf dem früher ein Inhaus stand. Sie war vermutlich nach altem Brauch in den Fußboden des damals neu erbauten Gebäudes eingelegt worden, damit „immer Geld im Haus ist“ (Abb.:26).



Abbildung 26: Österreichische 15-Kreuzer-Münze aus dem Jahr 1806, Foto: Beiler

²⁴ Ertl, S. 40.

Bayern, das sich inzwischen mit Frankreich arrangiert hat, wird Königreich. Es ist auch ein wichtiges Jahr für den Hüttenherrn von Klingenbrunn-Spiegelau Felix Hilz. Er wird zusammen mit seinem Bruder Nikolaus in den Adelsstand erhoben und darf sich fortan „Reichsritter von Hilz“ nennen.

Trotz aller Widrigkeiten scheinen die Geschäfte gut zu gehen. Aber bereits am 21. Juli 1814 stirbt „Herr Felix Reichsritter von Hilz, Glasfabrikant zu Klingenbrunn und Hauptmann der Nationalgarde III. Klasse“ mit 50 Jahren. Die gerichtliche Schätzung seines Vermögens ergibt über 44.000 Gulden. Er hat den Wert des Besitzes seit seiner Übernahme verdreifacht. Damit scheint allerdings der Zenit der Glashüttenherren von Hilz auf dem Gut Klingenbrunn und Spiegelau erreicht bzw. überschritten zu sein. Der Sohn, der ebenfalls den Namen Felix von Hilz trägt, führt die Hütten weiter.

Die königliche Hofkammer treibt mit Macht die Erweiterung des Waldbesitzes voran. Die Vorarbeiten, die Erfassung und Kartografierung (Abb. 27) machen sich bezahlt. Wo immer es geht, werden die Waldnutzungsrechte abgelöst (purifiziert). Dabei wird meist nicht in bar bezahlt, sondern die ehemaligen Nutzer erhalten freies Grundeigentum. So kommt der bayerische Staat bzw. das Königreich Bayern auch zu den Waldungen am Ochsenkopf und am Geisberg. Von Hilz behält als „Ablöse“ einen Teil des Klingenbrunner Forstes.



Abbildung 27: Das Gebiet der Glashütten Klingenbrunn und Spiegelau um 1828. Topographischer Atlas von Bayern 1:50.000, Blatt Zwiessel, 1828.

Felix von Hilz gibt auf

Die Geschäfte gehen schlecht. Die Preise für die Rohmaterialien, vor allem für Pottasche, steigen ständig, während der Glaspreis sinkt. Im Jahr 1829 bietet Felix von Hilz seinen gesamten Besitz dem Staat zum Kauf an. In einem Brief begründet er sein Vorhaben: „Der Preis des Glases ist gesunken. Vor 20 Jahren kostete die Kiste Glas 40 Gulden, gegenwärtig nur 20 Gulden.“ ... „seit 1809 ein Verlust von 10.000 Gulden.“ ... „Steuern und Abgaben sind ... von 96 auf 400 Gulden gewachsen“.²⁵ Weiter schreibt er, verbessere er seit Jahren sein Gut und stelle entsprechend verfeinerte Produkte her. Eine eigene Pottasche-Siederei, einen Quarzbrennofen, Pocherwerke und eine Ziegelei habe er neu erbaut. Sogar einen Hopfengarten habe er angelegt. Hier ist anzumerken, dass Bier ein wesentlicher Nahrungsbestandteil der Hüttenarbeiter war. Deshalb befand sich auf dem Hüttengut seit geraumer Zeit auch eine eigene Brauerei. Diese wurde von dem Bruder Christian geführt, der wegen des Totschlags eines französischen Soldaten zeitweise untergetaucht war. Felix von Hilz schließt den Brief mit der Bemerkung: „Kann der Besitzer dafür, daß die goldene Zeit für die Glashütten nicht mehr ist“?²⁶

Das Ende der Familie von Hilz als Hüttenherren von Klingenberg kommt 1832. Nach langen Verhandlungen schließt das Königreich Bayern mit Felix von Hilz einen Kaufvertrag (Abb. 28 + 29). 107.000 Gulden werden ihm für das gesamte Hüttengut zuerkannt, einschließlich aller Ländereien und der Gewerbsrechte für die Glasfabrikation, der Braurechte, der Mühl- und Sägerechte und des Rechts, eine „Wirtstafeln“ zu betreiben. Für den Verkauf wird ein umfangreiches Schätzungsprotokoll angefertigt. Aus dieser Aufstellung können wir erfahren, was alles zum Glashüttengut Klingenberg gehörte.²⁷

In Klingenberg stehen damals das Herrenhaus mit Nebengebäuden, Ställe, Wagnerhaus, Stadel, eine gedeckte Kegelbahn, Bierkeller und etliche Inhäuser. Die Inhäuser dienten den Glasmachern und anderen Arbeitern und Bediensteten als Wohnungen.

„Im Ochsenkopf“ ist ein Inhaus mit Stall und Stadel für zwei Parteien verblieben.

In Althütte werden die Glashütte mit fünf Kammern, Magazin, Hafentube mit eisernem Kesselofen, Faktorhaus, Ochsenstall und drei Inhäuser für fünf Parteien aufgezählt.

Für Neuhütte werden eine gezimmerte Glashütte mit vier Kammern, Hafentube, Faktorzimmer, Magazin, sowie ein Ochsenstall, Wagenschuppen und drei Inhäuser für insgesamt vier Parteien angegeben.

In „der Spiegelau“ bzw. „Schwarzach“ (einen Ort gibt es damals noch nicht) befinden sich die Mahlhütte (Mühle) mit Stall und Getreidespeicher, eine Sägmühle, der gemauerte Kiesofen und das Kiespochergebäude.

Dazu kommen noch große Waldflächen, Wiesen und Fluren, Gärten und Äcker, die teilweise den Inwohnern zur Nutzung überlassen waren.

²⁵ Neumann, S. 251

²⁶ Neumann, S. 251.

²⁷ Heiss, S. 149 ff.

Auch Felix von Hilz ist es gelungen, seinen Besitz zu mehren. Er selbst schätzt 1829 seinen Besitz auf einen Wert von 150 000 fl (Gulden). Mit 35 000 fl ist er bereits verschuldet und pro Jahr verliert er über 1000 fl. Als er erkennen muss, dass ein weiterer rentabler Betrieb unter den gegebenen Bedingungen nicht mehr möglich ist, tut er das wohl einzig Richtige. Er verkauft zu einem noch akzeptablen Preis, bevor er in den Ruin getrieben wird. Man weiß von ihm noch, dass er in München die Hofmark Pasing erwirbt und dorthin umzieht. Später kehrt er in seine Heimat Niederbayern zurück und stirbt 1863 in Passau.

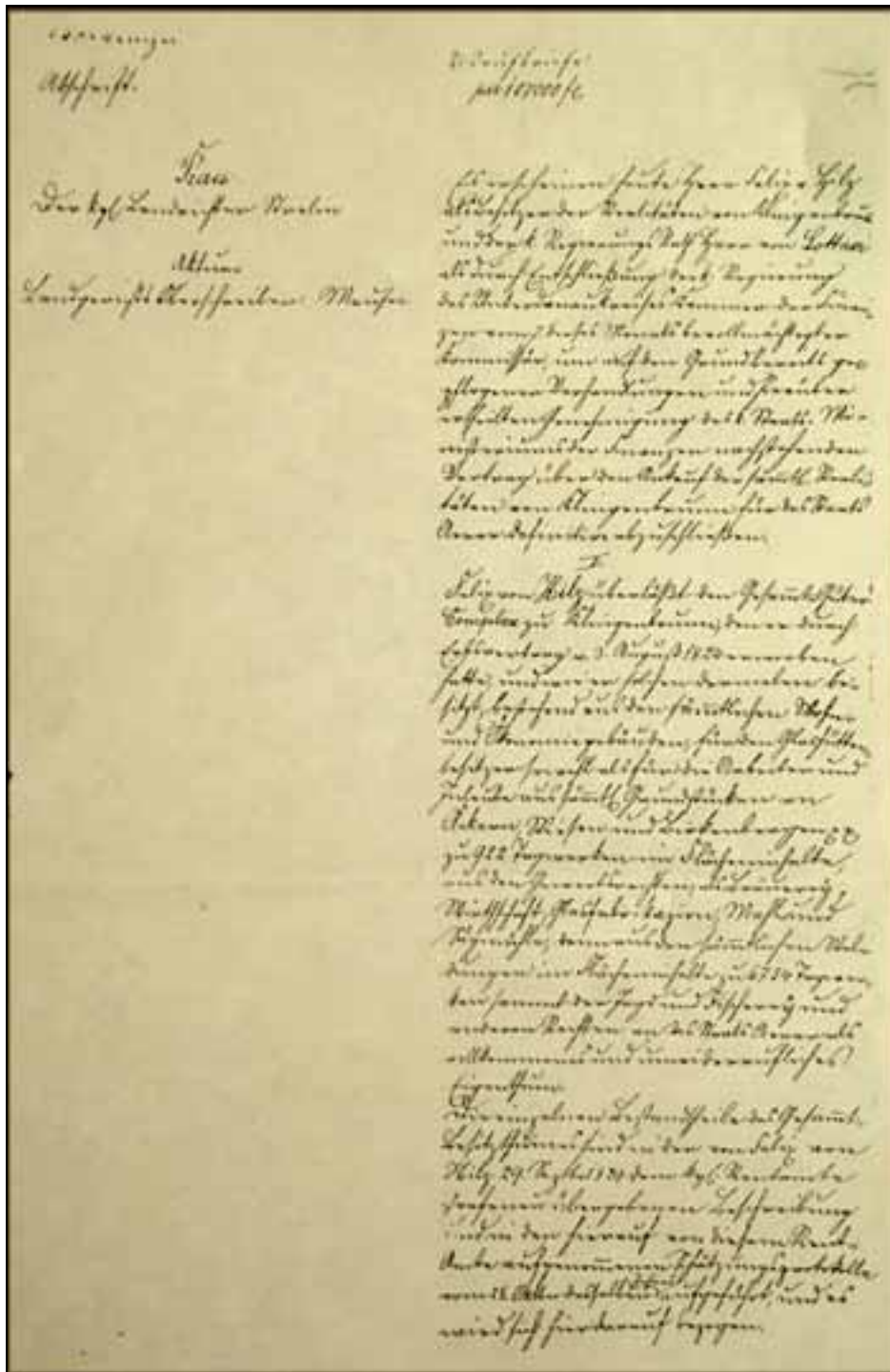


Abbildung 28: Kaufbrief von 1832, Teil 1, StAL Rep. 168, Verz. 4, Fasc. 378, Nr. 6366, Fol. 272 – 291.

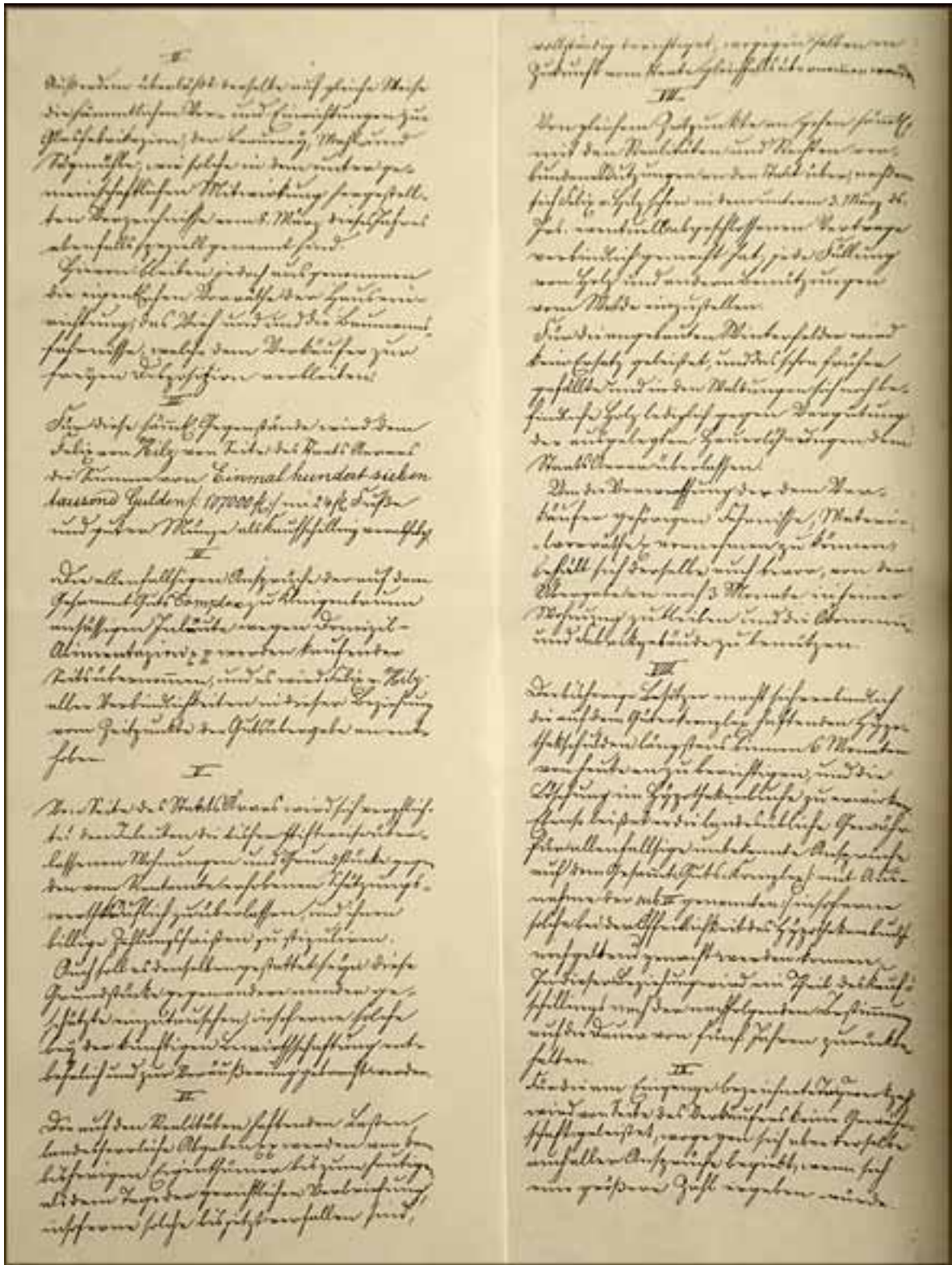


Abbildung 29: Kaufbrief von 1832, Teil 2, StAL Rep. 168, Verz. 4, Fasc. 378, Nr. 6366, Fol. 272 – 291.

Die Zeit des Wandels

Die schier unendlichen Wälder des bayerisch-böhmischen Grenzgebirges hatten die Phantasie der Obrigkeit schon immer beflügelt. Was konnte man aus diesem Holzreichtum herausholen? Im 14. und 15. Jahrhundert waren die Wege schlecht und das Holz selbst hatte keinen großen Wert. Ein Abtransport in die dichter besiedelten Gebiete und Städte zur Weiterverarbeitung oder zum Heizen hätte sich nicht gelohnt. Man suchte also Möglichkeiten, das Holz an Ort und Stelle „zu veredeln“ und dann die Produkte zu transportieren und zu Geld zu machen.

Die Glasherstellung im holzreichen Bayerischen Wald bot eine solche Möglichkeit. Bäume, die sonst umgestürzt und verfault wären, wurden als Heizmaterial zur Schmelze von Glas verwendet. Liegendes Holz aus Wind- und Schneebrüchen konnte immer noch zur Pottaschegewinnung dienen. Auch die weiter entfernten Wälder, ja selbst die schwer zugänglichen Hochwaldregionen konnten durch Aschenbrennen noch genutzt werden.

Am Ende stand das Produkt Glas, das nun seinen Weg zu den damaligen Verbrauchern fand und damit Profit bringen konnte. Abgaben auf nahezu alle Vorgänge der Glasfabrikation bis hin zur Besteuerung des Hüttentranks waren eine willkommene Einkommensquelle für Herzöge, Kurfürsten und Kirchenobere, welche auf diese Weise nun doch noch Nutzen von ihren entfernten Waldungen im Grenzgebiet ziehen konnten.

Jetzt im beginnenden 19. Jahrhundert war Holz als Werkstoff selbst wertvoll geworden. Die rasch wachsende Bevölkerung, vor allem in den Städten, benötigte nun große Mengen des universell verwendbaren Werkstoffes Holz. Es diente für den Bau von Häusern, Brücken, Gerüsten, Möbeln, Fahrzeugen, Behältnissen etc.. Natürlich wurde es auch weiterhin in großen Mengen als Heizmaterial verwendet.

Bis aufs Feinste ausgeklügelte Triftanlagen und verbesserte Straßenverbindungen ermöglichten nun auch den kostengünstigen Transport des Holzes bis zu den Verbrauchern. Die möglichen Gewinne aus der Holzwirtschaft wollte der Staat jetzt nicht mehr anderen überlassen. Man wollte so viele Waldungen wie möglich selbst bewirtschaften. Das Königreich Bayern erweiterte seine Staatsforste, wo immer es ging.

Man kann sich nun die Frage stellen, welche Rolle der Staat beim Niedergang und Verkauf des Klingenbrunner Hüttengutes gespielt hat. Offensichtlich hatte das Königreich Bayern schon lange größtes Interesse am Waldbesitz der Familie von Hilz.

Auch aus der jüngsten Vergangenheit kennen wir einige Beispiele, bei denen durchaus noch funktions- und konkurrenzfähige Betriebe in den „neuen Bundesländern“ durch staatliche Behörden aufgeteilt und „abgewickelt“ wurden.

Wie auch dort häufig geschehen, so wurde damals das Hüttengut Klingenbrunn-Spiegellau mit „Herrenhaus und Ökonomie, Brauerei, den zwei

Glashütten in Neu- und Althütte, Kiespocher und Kiesbrennofen zu Spiegelau²⁸ in diversen Zeitungen inseriert und bereits zwei Monate später an ein Konsortium auswärtiger Interessenten für 16.000 Gulden weiterverkauft.

Die Wälder am Fuße des Rachel mit dem damals weithin bekannten und wegen seines guten Bestandes gerühmten Klingenbrunner Forst behielt das Königreich Bayern selbst. Dort begann man nun in großem Maßstab mit einer dem damaligen Stand der Dinge entsprechenden wissenschaftlich begleiteten geregelten Forstwirtschaft. Mögen dabei auch aus heutiger Sicht viele Fehler gemacht worden sein, so sollte man doch Verständnis für die damaligen Forstleute aufbringen. Schließlich standen sie vor bisher nie gekannten Herausforderungen. Sie hatten die Verantwortung für die immer stärkere Nutzung aber auch für die Zukunft der Wälder. Dabei konnten sie aber kaum auf wissenschaftlich fundierte Erfahrung zurückgreifen.

Mit dem Verkauf an den Staat ist das Ende der rein familienbetriebenen Kleinglashütten zwischen Flanitz und Ohe endgültig besiegelt. Eine neue Zeit beginnt. Es ist die Zeit der „Investoren“. Die Industrialisierung mit all ihren positiven und negativen Folgen hält Einzug im Bayerischen Wald.



Abbildung 30: So romantisch stellte man sich um 1800 die Glasbläserei vor. Ob der Kupferstecher jemals in einer Glashütte war? Kupferstich um 1800.

Bildquelle: Steffen Preuss, Chronik der Familie Eibenstein, s.preuss@ndh.net



Abbildung 31: Modell eines Böhmisches Glasofens des 18. Jahrhunderts im Waldgeschichtlichen Museum in St. Oswald. Links der Schmelzofen, rechts der Kühlöfen. Foto: Steger

²⁸ Neumann, S. 252.

Die Investoren

Die Aussicht auf gute Geschäfte ruft damals wie heute "Investoren" auf den Plan. So wird das Klingenbrunner Glashüttengut ohne den Klingenbrunner Forst an ein Konsortium verkauft (Joseph von Maiern aus Mindelheim und die Firma Heinz & Comp. aus Oberfranken). Weitergeführt wird die Althütte mit der noch relativ neuen Ausstattung. Es werden Hohlgläser (hauptsächlich Medizinfläschchen), Wein-, Bier- und Branntweingläser, farbige Glaskugeln und farbiges Tafelglas hergestellt. Die Klingenbrunner Neuhütte wird 1829 im Schätzungsprotokoll bereits als baufällig aufgeführt. Dort wird nach dem Verkauf an die Hofkammer nicht mehr produziert.

Bald entstehen Schwierigkeiten zwischen den Teilhabern und man beginnt, den Besitz aufzuteilen. 1838 wird ein Teil des Gesamtbesitzes mit-samt den Gebäuden (Pochoer, Mühle, Säge, Kiesofen etc.) in Spiegelau und der baufälligen Klingenbrunner Neuhütte an den Eisenwarenhändler Anton Hellmayer aus Deggendorf und seine Frau Katharina veräußert. Diese errichten die Glashütte 1839 nach fast 300 Jahren wieder in Spiegelau an der Schwarzach. Nicht jede Investition trägt Früchte. Anton Hellmayer bleibt der wirtschaftliche Erfolg versagt. 1842 kommt die Hütte "auf die Gant", d.h. sie wird versteigert.

In der noch unter dem vorherigen Eigentümer Felix von Hilz modernisier-ten Glashütte in Althütte wird noch bis 1839 Glas hergestellt.

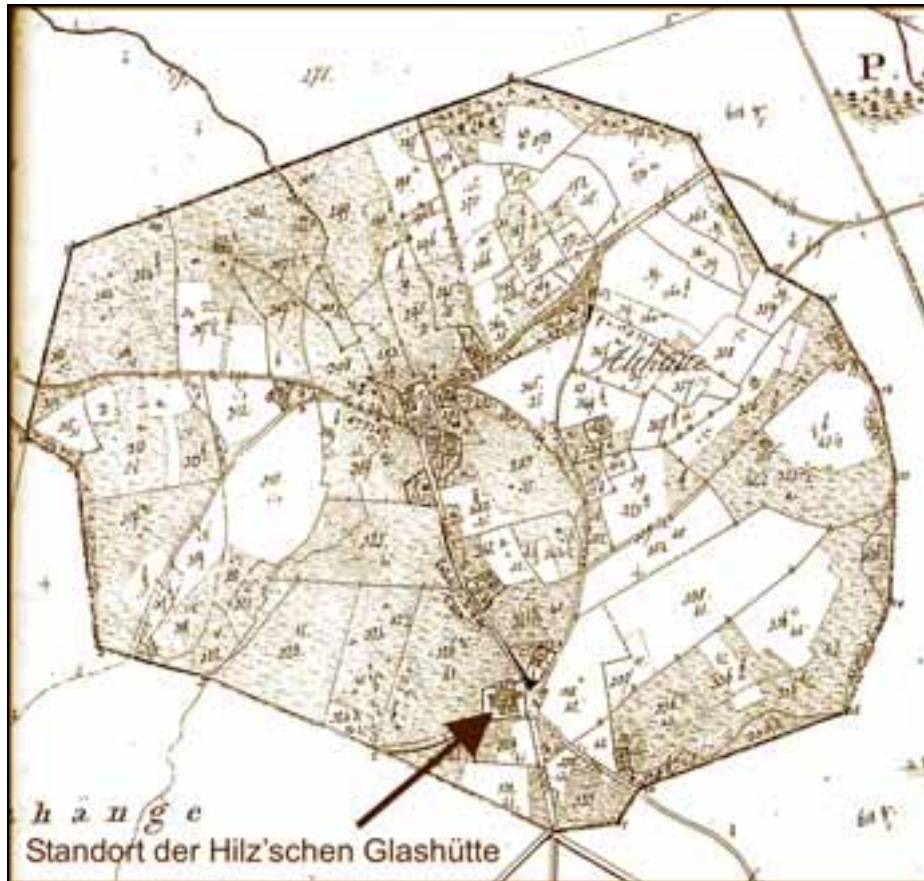


Abbildung 32: Ausschnitt aus der Bayerischen Flurkarte von 1839.
Quelle: Vermessungsamt Freyung.

Wie im Kaufvertrag mit dem Königreich Bayern vorgesehen, lassen die Eigentümer im Jahr 1839 an der Flanitz eine neue Glasfabrikationsanlage erbauen. Nach Joseph von Maiern wird diese auch „Maiernhütte“ genannt.

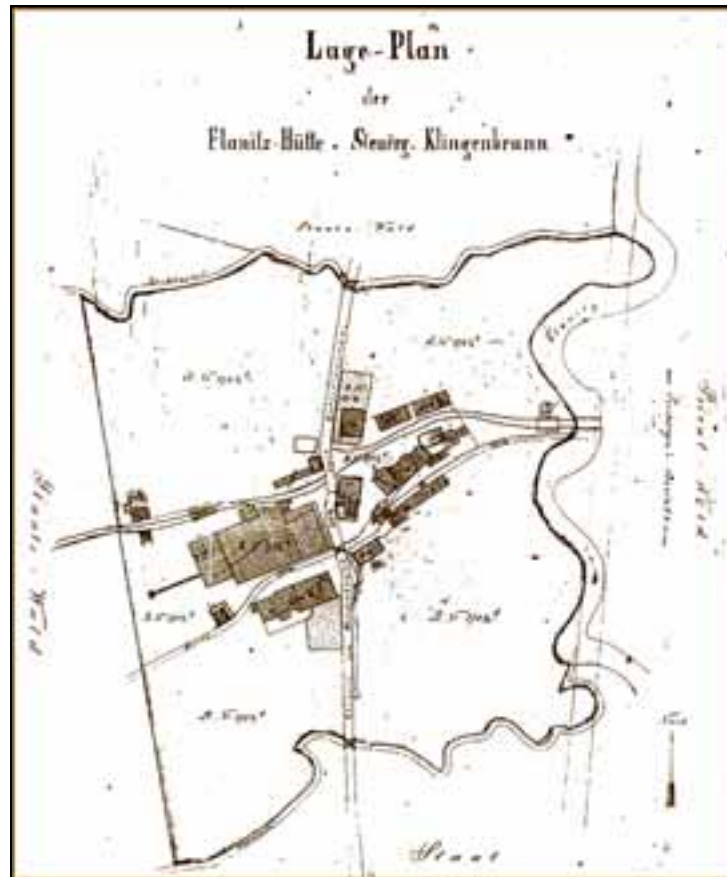


Abbildung 33: Lageplan der Flanitzhütte im 19. Jahrhundert. Quelle: Werner Ohland, Spiegelau.

Die nächsten Jahre sind gekennzeichnet durch mehrere sich länger hinziehende Auseinandersetzungen mit dem Staat. Es geht um die Errichtung von Triftkanälen und um die Nutzung und Kultivierung von Waldgrund für die Viehhaltung. Außerdem kommt man amtlicherseits darauf, dass die Glasfabrikanten einen lebhaften Handel mit Brettern treiben. Dies ist nicht zulässig, da sie diese zu einem vertraglich festgelegten, besonders günstigen Preis für den Betrieb der Glashütte beziehen können. Aus dem Schriftverkehr nach 1850 geht auch hervor, dass sich wohl das Eigentümerkonsortium endgültig getrennt hat, da nur noch von Meiern als Eigentümer genannt wird. Die Schreiber hatten auch damals schon Probleme mit Namen. Einmal heißt es „von Mayern“, dann wieder „von Maiern“ und auch „von Meiern“. In den 40er Jahren wird die Glashütte nicht mehr vom Eigentümer, sondern von einem Pächter namens „Rest“ durchaus rentabel betrieben.²⁹

Welche Gründe den Eigentümer dazu gebracht haben, die gesamte Anlage 1862 zu verkaufen, sind nicht bekannt. Vielleicht hatte Joseph von Maiern nach seinem Einzug als Abgeordneter im Bayerischen Landtag 1848³⁰ einfach keine Zeit mehr, sich selber um den Betrieb zu kümmern.

²⁹ Wolfgang Heiss, 1982, S. 139.

³⁰ Wolfgang Heiss, 1982, S. 143

Die Firma Johann Lötz aus Böhmen (Klostermühle) wird 1862 Eigentümerin der Flanitzhütte und stellt dort Flachglas her. Johann Lötz selbst lebt zur Zeit des Kaufes nicht mehr. Seine Frau führt den Betrieb und nutzt dabei den guten Namen ihres Mannes. Später erlangen die künstlerischen Glasprodukte der Firma „Johann Lötz‘ Witwe“ Weltruhm.



Abbildung 34: Briefkopf der Firma Johann Lötz als Betreiberin der Flanitzhütte.
(Quelle: Gottfried Gerl, Repro: Beiler)

Aus einem Nachlass ist der Briefwechsel des Hüttenverwalters überliefert, der den katholischen Oberkreuzberger Pfarrer bittet, seinem evangelischen Pochermann „Christian Müller aus Pisau im Sächsischen“ auf dessen innigsten Wunsch die Sterbesakramente zu spenden. Müller wurde 45 Jahre alt und war „30 Jahre ununterbrochen Pochmann“. Ein Hinweis, dass auch noch zu dieser Zeit die Tätigkeit am Quarzpocher gefährlich war und meist mit dem Tod des Arbeiters an der Silikose (Staublunge) endete. Von diesem Brief stammt auch der oben abgebildete Briefkopf.

1884 geht die Hütte dann an Weiß & Reich in Fürth. Bis zu ihrer endgültigen Stilllegung 1929 wird dort weiter produziert.



Abbildung 35: Ansicht der Flanitzhütte gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Quelle: Max Schinabeck

Von Inwohnern und Häuslern

Viel haben wir uns bisher mit den Glashüttenherren befasst. Das liegt auch daran, dass die Arbeiter und sonstigen Beschäftigten im Grunde keine rechtsfähigen Personen waren. Sie tauchen daher in Dokumenten auch nur auf, wenn irgendeine Kopfsteuer bezahlt werden musste oder sie straffällig wurden. Wir wissen daher nicht viel über sie. Über die Jahrhunderte hinweg ist das Schicksal der Beschäftigten auf den Glashütten vom Glasmacher bis zum Pochermann, vom Oberknecht bis zum Ochsenreiber aufs Engste mit dem Schicksal der Hütte und des Hüttenherrn verbunden.

Man arbeitet ja nicht nur in der Hütte oder auf dem Hüttengut, man wohnt auch dort. Die gelernten Glasmacher und andere „wichtige“ Personen, wie Verwalter o.ä. leben in den „Inwohnerhäusern“. Das sind einfache Häuser aus Holz oder Stein, meist für eine oder zwei Parteien ausgelegt. Die Hilfskräfte und Dienstboten wohnen in einfachen Verschlägen. Die Inwohnerhäuser leben bis heute zumindest in der Begrifflichkeit fort. „I-Häusl“ nennen sie die Einheimischen.

Geht es der Hütte gut, kommen auch die Arbeiter zurecht. Geht es abwärts oder wird eine Hütte aufgegeben, müssen die Arbeiter sehen, wo sie bleiben. Wie auch heute noch, haben es die Glasmacher als gelernte und gesuchte Kräfte leichter. Sie können wieder bei einer anderen Hütte unterkommen. Handlanger, einfache Knechte und Mägde haben im Bayerischen Wald kaum die Möglichkeit eine neue Stellung zu finden. Ein großer Teil des Nachwuchses muss die Hütte verlassen, da die Arbeitsplätze, der Wohnraum und die Nahrungsmittel natürlich nicht im gleichen Maß wachsen wie die Bevölkerung. Die Beschäftigten auf Glashütte und Hüttengut sind dem Hüttenherrn zudem auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Arbeitsrecht oder Gewerkschaften gibt es nicht. Zwar ist von den Hüttenherren auf Klingenbrunn und Spiegelau nicht bekannt, dass sie ihre Bediensteten schlecht behandelt hätten, aber ein „Zuckerschlecken“ war das Leben sicher nicht. Tatsächliche Berichte haben wir aus den alten Zeiten vor dem Verkauf ans Königreich Bayern nicht. Was dann später über das „Glasmacherleben“ erzählt, gedichtet und gesungen wird, darf man getrost mit großer Vorsicht genießen. Schließlich war, wie wir ja alle wissen, „früher immer alles besser“.

Einen großen Einschnitt in das Leben der „Inwohner“ und der anderen Beschäftigten des Glashüttengutes Klingenbrunn und Spiegelau bringt der Verkauf an das Königreich Bayern. 1829 wird aus diesem Anlass ein Schätzungsprotokoll erstellt. Aus diesem Protokoll lassen sich nicht nur die Anzahl und der Zustand der Gebäude, sondern auch die Namen der „Inwohner“ entnehmen. Nicht wenige der noch heute in der Gemeinde Spiegelau lebenden Familien finden sich hier wieder. ³¹

³¹ Wolfgang Heiss, 1982, S. 148 ff

Inwohner Klingenbrunn: Fuchs Xaver, Kellner Michael, Lemberger Andrä, Schmid Georg, Ulrich Josef, Strasser Nikolaus, Schneck Christian und Schaffner Michael.

Inwohner Ochsenkopf : Schneck Karl, Wallner Anton.

Inwohner Althütte: Jobst Michael, Peterhansl Joseph, Aisch Michael, Kellner Georg, Marx Paul.

Inwohner Neuhütte: Döringer Josef , Hobelsberger Anton, Hobelsberger Josef, Praid Michael.

Inwohner Schwarzach (Spiegelau): Bergmann Friedrich, Bergmann Michael, Braid Jakob, Friedrich Paul, Weber Willibald.

Zu den Inhäusern gehören auch Gärten, kleine Äcker und Wiesen, die von den Inwohnern genutzt werden dürfen. Auf diese Weise kann die Ernährung sichergestellt werden, denn zu dieser Zeit gab es noch keine Lebensmittelläden.

Es dauert nur zwei Monate, bis die Glashüttenbetriebe mit Pocher, Ziegelei, Säge, Mühle und Brauerei neue Besitzer gefunden haben. Ob der schnelle Wiederverkauf der Produktionsanlagen an Investoren, die am weiteren Betrieb der Hütten interessiert waren, auch mit dem Gedanken der Erhaltung von Arbeitsplätzen zu tun hatte, können wir heute nur vermuten.

Interessanterweise werden vom Königreich nun auch den „Inwohnern“ die bisher von ihnen bewohnten Häuser und Grundstücke zum Kauf angeboten. Aus abhängigen „Inwohnern“ werden auf diese Weise freie „Häusler“. Man kann sicher davon ausgehen, dass für diese Entwicklung nicht nur das gute Herz des Königs verantwortlich war. Zum Einen sind „Freie“ weniger anfällig für Revolutionen, und davor hatten zu dieser Zeit alle Herrscher Angst. Andererseits waren die Häusler natürlich jetzt steuer- und abgabepflichtig und eine solide, langfristige Abgabenquelle wurde noch nie verachtet.

Dennoch sollten wir heute diese ersten Schritte in eine demokratische Staatsform nicht gering schätzen. Früher als die meisten deutschen Staaten erhielt Bayern eine Verfassung und eine gewählte Volksvertretung. Mit den Reformen wurde unter anderem auch das Schulsystem modernisiert, die Korruption in der Beamtenschaft bekämpft, die Steuerfreiheit des Adels aufgehoben, das und - was für viele damals noch wichtiger war – die Fronarbeit der Bauern abgeschafft.

Eine neue Blütezeit für Spiegelau - die Stanglhütte

Der Zwieseler Fuhrunternehmer und Bierbrauer Anton Stangl ersteigert den Glashüttenbetrieb an der Schwarzach für 21.000 Gulden. Er kennt den Wert und die Wege des Glases. Jetzt geht es mit dem Spiegelauer Glas aufwärts. Stangl beobachtet den Markt. Das Schnupfen ist damals weiter verbreitet, als heute das Rauchen. Tabak gehört bei vielen Berufen zum festen Bestandteil des Lohnes. Jedermann braucht also ein Behältnis zum Aufbewahren des "Schmalzlers". Es soll billig, aber schön und möglichst individuell sein. Anton Stangl beginnt neben der Herstellung von Arzneimittelflaschen und einfachem Gebrauchsglas mit der Fabrikation von Schnupftabakgläsern und ist damit sehr erfolgreich. Spiegelau trägt zeitweise den Namen „Stanglhütte“.



Abbildung 36: Schnupftabakgläser aus der Spiegelauer Glashütte um 1900.
Von links: Geschnürktes Glas, hohlgeschnürktes Glas mit Innenüberfang, Bandlglas.
Fotos: Heiner Schaefer, München



Abbildung 37: Schnupftabakgläser aus der Spiegelauer Glashütte um 1900.
Von links: Bladerl-Glas, Doppelüberfang-Glas, einfache Abziehbild-Technik.
Fotos: Heiner Schaefer, München.

Auch sein Sohn Ludwig Stangl achtet genau auf den Zeitgeschmack. Zu den inzwischen beliebten und weit verbreiteten Stangl'schen Schnupftabakgläsern kommt irisierendes und goldleuchtendes Glas für die guten Stuben. Allein die Preisliste für „Tabak- und Schmalzlergläser“ umfasst mehr als 120 Artikel.



Abbildung 38: Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl. Bildquelle: Schaefer Heiner, Brasiflaschl und Tabakbüchsl, Grafenau, 1978. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

		Glas-Fabrik Spiegelau, bayer. Wald.					
Nr.	Farbe	Form	Schiff	Decor		—K	δ
1	hellweiss	mit weis. und hoch				5	—
2	do.	do.			glatt u. gross	6	50
3	do.	do.			mit Perlen	9	50
4	do.	do.			gepresst	9	50
5	do.	do.	ordinär			20	—
6	do.	do.	Facetten			45	—
7	do.	do.	do.	fein		90	—
8	do.	do.	do.	ordinär	glatt	20	—
9	do.	do.	do.		im kalten behalten	30	—
10	do.	do.	Facetten		do.	60	—
11	do.	do.			glatt u. gross	12	—
12	do.	do.			gepresst	18	—
13	do.	do.	ordinär			45	—
14	do.	do.	Facetten			60	—
15	do.	do.	do.	fein		110	—
16	do.	do.	do.	ordinär	glatt	25	—
17	alabaster	do.			glatt u. gross	12	—
18	do.	do.			gepresst	18	—
19	do.	do.	ordinär			45	—
20	do.	do.	Facetten			60	—
21	do.	do.	do.	fein		110	—
22	alabaster	do.		ordinär	glatt	25	—
23	hellgrün	do.			do.	8	—
24	do.	do.			gepresst	12	—

Abbildung 39: Auszug aus der Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl. Bildquelle: Schaefer Heiner, s.o.

Glas-Fabrik Spiegelau, bayer. Wald.				
Grosse sogenannte Gesellschafts-Tabakgläser circa 15 cm Durchmesser.				
Nr.	Farbe	Form		4 3
1	weiss	fach	glatt od. mit	25 —
2	do.	do.	mit weissen Schilf	90 —
3	einfarbig	do.	glatt od. mit	35 —
4	do.	do.	mit weissen Schilf	120 —
5	verschieden	do.	verschiedl.	65 —

↳ Gesellschafts-Tabakgläser verfertige ich ausser diesen bis zu 40 cm Durchmesser.

Preise per 100 Stück

Netto

franco Bahnstation: Spiegelau.

Ziel 3 Monate

per comptant 3 $\frac{1}{2}$ % Sconto.

Diese Preis-Liste annulliert alle vorhergehenden.

Abbildung 40: Auszug aus der Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl
Bildquelle: Schaefer Heiner, Brasiflaschl und Tabakbüchsl, Grafenau, 1978.

Der Aufschwung hält bis zu Ludwig Stangls Tod 1898. Der Sohn muss an die Witwe seines Vaters 80.000 RM zahlen. Dieser Liquiditätsabfluss ruiniert die Firma in kürzester Zeit. Auf allen Besitzungen liegen Hypotheken. Selbst als nur einige wenige Quadratmeter Ödland an den Evangelischen Verein verkauft werden, damit dieser seine Kirche auf dem vorgesehenen Platz bauen kann, reden die Banken mit.

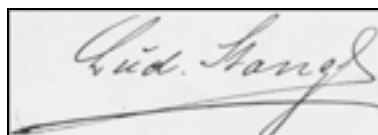


Abbildung 41: Unterschrift des Ludwig Stangl vom 3.7.1900 anlässlich der Baugenehmigung für die evangelische Kirche in Spiegelau. Archiv der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Grafenau

Ludwig Stangl jun. stirbt im Jahr 1905. Der Grundbesitz wird aufgeteilt und verkauft. Die Glashütte produziert unter Stangls Schwager Max Rosenberger, der sie gepachtet hat, weiter.

1908 erwerben Militzer und Münch aus Hof, Spediteure und Inhaber der Holzstoff- und Pappfabrik Wildberger in Luisenfels (Spiegelau) die Hütte für 25.000 Gulden.

MILITZER & MÜNCH
Spediteure der Königl. Bayerischen Staats-Eisenbahn.
Mitglieder der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft.
Mitglieder des Vereins Deutscher Spediteure.

Abbildung 42: Ausschnitt aus dem Briefkopf der Firma Militzer und Münch um 1900.
Archiv der Ev. - Luth. Kirchengemeinde Grafenau

Schon 1909 verkaufen sie die Glashütte an Anton Hilz und den Münchner Kaufmann Ferdinand Dallmayr weiter. Diese bauen um und modernisieren. Dallmayr soll seinen Kompagnon hintergangen haben³², weswegen die Hütte bereits 1912 in Konkurs geht. Militzer und Münch ersteigern die Hütte aus der Konkursmasse, legen sie aber 1913 still. Sechs Jahre lang wird in Spiegelau kein Glas mehr produziert.



Abbildung 43: Spiegelau mit der Glashütte (am rechten Bildrand) um 1902. Der Kamin raucht noch. Bildquelle: Josef Kreutner, Spiegelau



Abbildung 44: Kristallglasfabrik Spiegelau Anfang der 20er Jahre. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau

³² Anton Hilz, unveröffentlichte Aufzeichnungen, Gemeinde Spiegelau.

Von der Glashütte zur Kristallglasfabrik

Der erste Weltkrieg ist vorüber, die Wirtschaft in Deutschland liegt am Boden. Dennoch erwirbt im Jahr 1919 der Metallwarenhersteller Bing aus Nürnberg (zeitweise größter Spielzeughersteller der Welt) den Betrieb. Unter der Leitung des späteren Eigentümers Fritz Pretzfelder kommt nun wieder Schwung in die Glasproduktion. Die "BING - GLAS & KERAMIK" entsteht. Bald muss ein zweiter Glasschmelzofen mit 12 Häfen angeschafft werden, um der Nachfrage gerecht zu werden.



Abbildung 45: BING GLAS & KERAMIK NÜRNBERG, Fabrik Spiegelau, Foto: KSS Spiegelau

Fritz Pretzfelder ist von 1920 bis 1933 Vorsitzender des Verbandes der Bayerischen Hohlglasindustrie, Mitglied des Arbeitgeberverbandes und des Präsidiums des Verbandes der Glasindustriellen Deutschlands, dem Spitzenverband der gesamten deutschen Glasindustrie. Außerdem fungiert er als Sachverständiger für den Reichswirtschaftsrat und wird zu vielen internationalen Verhandlungen hinzugezogen.³³ 1926 erwirbt er selbst die Fabrik und wandelt sie in eine GmbH um. 1927 wird er für seine Verdienste zum Kommerzienrat ernannt. Er verfügt über ausgezeichnete internationale Beziehungen, die dem Aufschwung der Glasproduktion in Spiegelau sehr zugute kommen.



Abbildung 46: Kommerzienrat Fritz Pretzfelder. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau

Es gelingt die Herstellung eines außerordentlich hochwertigen Kristallglases, das besonders für den feinen Schliff geeignet ist und damit dem Geschmack der Zeit voll entspricht. 1928 wird die Firma nach diesem Produkt benannt: Kristallglasfabrik Spiegelau GmbH.

³³ Unveröffentlichte Aufzeichnungen des Anton Hiltz



Abbildung 47: Abbildungen aus einem Prospektblatt von 1928

1939 wird der jüdische Kommerzienrat Fritz Pretzfelder im Zuge der „Arisierung“ gezwungen mit seiner Familie nach England zu emigrieren. Die Glasfabrik wird nun von Paul Beate und dessen Schwiegersohn Hans von Schöppenthau weitergeführt. Auch in Kriegszeiten wird, wenn auch unter größten Schwierigkeiten, weiter Glas erzeugt.

In der gleichen Zeit lässt der Besitzer der Glasfabrik „Johann Lötz Witwe“ in Klostermühle, von der schon die Rede war, die Öfen kalt werden. Die Schwierigkeiten, unter denen er seit der deutschen Besetzung leidet, sind zu groß. Der Sohn Paul Beates, Hans Ulrich Beate übernimmt zunächst die Leitung. So kommt es zum zweiten Mal zu einem Kontakt zwischen einer Spiegelauer und einer böhmischen Glashütte. Durch gemeinsamen Einkauf und Vertrieb mit Spiegelau gelingt es, die Hütten über Wasser zu halten. Der Rohstoffmangel wird aber immer gravierender. 1941 sind kaum noch Kohlekontingente zu erhalten. Es droht die Einstellung der Betriebe. Im Februar 1942 wird schließlich Klostermühle zwangsversteigert. Sie geht aber nicht an Beate, sondern an einen Dipl.-Ing. Altmann-Althausen, der wohl über die besseren Beziehungen verfügte.³⁴ Die Pläne Beates, ein neues grenzüberschreitendes Glasimperium zu schaffen, sind gescheitert.

Nun droht sogar die Schließung der Spiegelauer Hütte. Die Belegschaft ist bereits von 325 auf 128 zurückgegangen. Auch von Schöppenthau ist bereits zum Militär eingezogen. Nur mit Mühe gelingt es, weiter zu produzieren. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass man immer dringender Devisen braucht, die durch die Belieferung der „echten“ Devisenländer Dänemark, Schweiz, Türkei und Bulgarien ins Land kommen. Über 50% der Erzeugnisse gehen in diese Länder.³⁵

Nach Ende des Krieges beantragt am 29. Dezember 1948 Fritz Pretzfelder die Rückgabe seines Eigentums. Am 28. November 1949 werden Paul Beate sowie Hans und Ruth von Schöppenthau ihrer Funktion enthoben. Die Pretzfelder, die in England ihren dort schwer auszusprechenden Namen in Preston umgeändert hatten, erhalten ihre Fabrik und ihr sonstiges Eigentum in Spiegelau zurück.

³⁴ Seyfert Ingeborg, Paul Beate und die Glashütten Klostermühle 1939-1942 und Spiegelau 1939-1949, S. 32.

³⁵ Seyfert Ingeborg, S. 34.

Unter der Regie Direktor Danzmanns kommt die Glashütte in kurzer Zeit wieder zu neuer Blüte. Die Kristallglasfabrik Spiegelau wird einer der führenden Kelchglashersteller in der Bundesrepublik Deutschland. Eine neuartige Säurepolitur verhilft zu einem weiteren Aufschwung bei der Herstellung von Kristallglasartikeln (Helios-Kristall).



Abbildung 48: Die Ofenhalle der Kristallglasfabrik Spiegelau in den 50er Jahren.
Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau



Abbildung 49: li.: Prospektblatt aus den 50er Jahren. Re: Direktor Danzmann.
Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau

Kommerzienrat Preston (Pretzfelder) stirbt 1961, Direktor Danzmann folgt ihm 1962. Das Werk wechselt nun mehrfach den Eigentümer und die stetige Aufwärtsentwicklung nimmt vorerst ein Ende.

Wie geht's weiter?

Seit 1990 gehört die Kristallglasfabrik Spiegelau zur F.X. Nachtmann Crystal AG, einem der führenden Glashersteller Europas und befindet sich wieder voll im Aufwärtstrend. Die Nachtmann-Firmengruppe wurde von dem Glasmacher Michael Nachtmann 1834 gegründet. 1900 übernahm Zacharias Frank die Firma und erwarb u.a. 1907 die Glasfabrik im Nachbarort Riedlhütte. Heute beschäftigt die Familie Frank als Inhaber der F.X. Nachtmann AG und „Hüttenherr“ in der Kristallglasfabrik Spiegelau mit Mundblashütte und dem Werk Frauenau über 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zur Firmengruppe gehören u.a. noch die Bleikristallwerke Riedlhütte und Weiden, sowie die Kristallglasfabrik Amberg.

Der Schwerpunkt der Spiegelauer Glasfabrikation liegt bei qualitativ hochwertigstem Gebrauchsglas mit modernem und zeitlosem Design. Es zeichnet sich durch eine besondere Brillanz, Lichtbrechung und chemische Beständigkeit und eine sehr hohe Haltbarkeit aus. Spiegelauer Kristallglas findet man weltweit im Privatbereich ebenso wie bei großen Fluglinien oder international anerkannten Feinschmeckerrestaurants.



Abbildung 50: Feinste mundgeblasene, handgearbeitete Gläser der Reihe „Grand Palais“ aus der Kristallglasfabrik Spiegelau. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau



Abbildung 51: Feinste mundgeblasene, handgearbeitete Dekantierkaraffen in unterschiedlichen Designs aus der Kristallglasfabrik Spiegelau. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau

Seit nunmehr über 500 Jahren wird in und um Spiegelau Glas hergestellt. Vieles hat sich geändert. Heute benötigt man kein Holz mehr, um Pottasche herzustellen und die Glasöfen zu heizen. An die Stelle des Geheimbüchleins des Schmelzers ist der Computer getreten. Viele Berufe und Tätigkeiten, die früher zum Glasmachen unumgänglich waren, gibt es nicht mehr.³⁶ Aber trotz fortschreitender technischer Entwicklung ist eines über die Jahrhunderte gleich geblieben: Die Kunst der Glasbläser, der feurigen Masse die gewünschte Form zu geben.



Abbildung 52: Glasbläser in der Kristallglasfabrik Spiegelau beim Anfertigen eines Glases in Sondergröße bei einer Schauvorführung. Foto: Neumann-Beiler

³⁶ Ludwig Reiner u.a., Die vergessenen Berufe der Glashütten im Bayerischen Wald, Riedlhütte 1995

Zum Schluss

Über 500 Jahre Geschichte der Glashütten in und um Spiegelau auf unter 100 Seiten lesbar und für heute verständlich zusammen zu fassen ist ein schwieriges Unterfangen.

Unterschiede und Ähnlichkeiten zur heutigen Zeit werden sichtbar. Viele Fragen werden beantwortet. Neue Fragen drängen sich auf. Zum Beispiel: Was waren die Hüttenherren für Menschen? Wie dachten sie? Was taten sie noch, außer Glas herstellen?

Für die Glashüttenbesitzer aus der Familie Hilz hat OstD i.R. Helmut Hilz Antworten gefunden. Er beschreibt deren Leben in seinem interessanten und lesenswerten Buch „Spiegelungen der Geschichte im Schicksal baye-rischer Waldglashütten“. Auch über die Familien Heinz und von Maiern wurde bereits geforscht. Hier kann man bei Wolfgang Heiss „Die Mai-ern/Flanitzhütte bei Frauenau – Eine Weiterführung der Klingenbrunner Glashüttentradition“, nachlesen.

Aber was ist mit deren Nachfolger auf der Flanitzhütte, Johann Lötze? Ein Mann, dessen Name im Bereich der Glasherstellung so viel Wert war, dass man seine Witwe gerichtlich zwingen musste, die Firma umzubenennen. Das Ergebnis war dann aber wieder „Johann Lötze Witwe“. Noch interes-santer ist sicher diese Frau, die längst wieder verheiratet, unter dem alten Namen ein weltberühmtes Imperium der Glaskunst des 19. und begin-nenden 20. Jahrhunderts schuf.

Wer war eigentlich Erasmus Mospurger? Was war das für eine Persönlich-keit, dieser erste namentlich bekannte Klingenbrunner Glashüttenherr, der Besitzer Grafenauer und Passauer Bürgerrechte? Er war jedenfalls ein Unternehmer, der weit über Grenzen hinweg aktiv war. Ist er möglicher-weise identisch mit jenem Erasmus Mospurger, der in der steiermärki-schen Eisenindustrie tätig und erfolgreich gewesen ist? Man müsste dem weiter nachgehen.

Auch die neuere Zeit stellt ihre Fragen: Im Jahr 1947 baute die Firma Jünger aus Mannheim einen Glasschmelzofen (drei Häfen) mit Ölfeuerung in Spiegelau. Auftraggeber war „Dr. Schmidt & Co, Pronfelden“. Einige äl-tere Spiegelauer erinnern sich an einen Bruder eines Arztes in Pronfelden, der an der Steinbergstraße in Spiegelau eine Glashütte bauen wollte. Über den Rohbau ist man aber nach Aussage von Zeitzeugen nicht hinausge-kommen. Auch der Ofen ist nie in Betrieb gegangen. Die Fundamente des Gebäudes konnte man noch bis vor kurzem sehen. Was hat den Unter-nehmer dazu gebracht, ausgerechnet in Spiegelau eine zweite Glashütte errichten zu wollen? Was genau war der Grund für das Scheitern?

Noch nicht vollständig geklärt ist auch die Frage des Wegenetzes im aus-gehenden Mittelalter. Wie und wohin wurde die Ware transportiert. Wie und woher kamen welche Rohstoffe zu den Hütten? Eine Verbindungs-straße der Glashüttenorte von Zwiesel über Grafenau und Freyung bis Passau gibt es erst zum Ende des 19. Jahrhunderts. Vorher sind die Orte

nur über Stichstraßen an die damals wichtigste Verkehrsader Regen – Passau angebunden. Die Straße entspricht etwa der heutigen B 85. Der Verkehr von Klingenberg aus erfolgte über Kirchdorf. Weshalb nutzten die Hüttenherren nicht das Riedlhütter Wegenetz über Grafenau?

Wo genau stand die erste Klingenger Glashütte? „Im Ochsenkopf“, günstig im Wald und dennoch am wichtigsten Verkehrsweg nach Kirchberg gelegen? Der Hinweis auf den „edlmann glaser mitsamt dem Ranhartzslag“ würde diese These stützen. Oder lag sie direkt in Klingenberg, wo dann später über die Jahrhunderte das Hüttengut stand?

Welche Bedeutung haben die Glasfunde auf etlichen Anwesen im gesamten Gemeindebereich Spiegelau? Scherben, Bruchstücke von Schmelztiegeln mit Glasresten, Glasfläschchen in großer Zahl wie z.B. im Garten des Glaskünstlers Karlheinz Pauly in Klingenberg. Hatte man, wie sogar heute noch üblich, nicht mehr verwendbare Glasrückstände und Glasbruch als Auffüllmaterial verwendet?



Abbildung 53: Glasfunde vom Anwesen von Karlheinz Pauly in Klingenberg.

Dann ist da noch die legendäre „Tänzer- Tenzler- oder Denzlerhütte“, die auf dem heutigen Tanzer-Anwesen in Klingenberg gestanden haben soll. Alles, was wir über diese Zeit wissen, spricht dagegen. Es gibt keinerlei ernsthafte Hinweise. Auch im Inwohnerverzeichnis kommt der Name nicht vor. Aber auf dem Anwesen gibt es reichlich Glasfunde. War früher an dieser Stelle vielleicht ein Lager und eine Packstation? Die Glasprodukte mussten ja auch sortiert, verpackt und verladen werden. Und dabei ist sicher so manches zu Bruch gegangen. Die zerbrochene Ladung eines einzigen umgefallenen Ochsenfuhrwerks würde ja schon reichen, um uns heute in Erstaunen zu versetzen. Oder handelt es sich gar um Reste der ganz frühen Glashütte vor 1700, für die eine genaue örtliche Bestimmung heute ohne Grabungen kaum möglich ist, weil solche Hinweise fehlen.

Möglicherweise geht es hier auch um zwei verschiedene Dinge: den Namen, den man gerne mit dem heutigen Hausnamen in Verbindung bringen möchte und die Glasfunde, die davon unabhängig sind. Eine Spur führt uns zum Glashüttenherrn von Tengler, der in manchen Aufzeichnungen auch „von Tenglern“ oder „Dengler“ genannt wird. In der Abschrift (mit Schreibmaschine) der zeitgenössischen Aufzeichnungen des Klin-

genbrunner Schullehrers Ertl aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts finden wir den Namen „Denzler“. Vermutlich hat der Schreiber das deutsche „g“ in der Handschrift mit dem deutschen „j“ verwechselt. So wurde aus „Tengler“ „Tenzler“. Der gleiche Lesefehler machte aus dem alten „Spiegelaw“ bei einigen Autoren ein „Spizlav“ und man versuchte dann damit einen Zusammenhang mit den böhmischen Glashütten herbeizuführen. Den Namen Tanzer kann man (nicht in Verbindung mit Glas) bereits in Passauer Urkunden aus dem 15. Jahrhundert lesen. Zur Zeit des von Tengler (1723 – 1752) stand die Glashütte übrigens in Althütte.

Auch in der frühen Zeit der Glashütten war es nicht möglich, „einfach so“ in der „Waldwildnis“ eine Glashütte zu errichten. Genau wie heute musste man für jede „geldbringende“ Tätigkeit, aber auch für jede Niederlassung eine Genehmigung haben und Steuern abführen (siehe auch S. 18). Die Hand der Obrigkeit reichte weit, denn sie war ja von diesen Einnahmen direkt abhängig. Die Vorstellung, damals habe man ohne Bürokratie tun und lassen können was man wollte, wenn man nur weit genug von der nächsten Stadt oder vom nächsten Kloster entfernt gewesen sei, ist völlig falsch. Das hatte aber nicht nur Nachteile. Schon die Herzöge hatten z.B. geregelt, dass niemand gezwungen werden könne, mehr als zwei Stunden Fußweg auf sich zu nehmen, um einen Beamten aufzusuchen. War die Entfernung höher, musste der Beamte bei Bedarf sich selbst auf den Weg zum Antragsteller machen.

Je mehr man sich mit unserer Geschichte befasst, desto besser kann man auch die Gegenwart verstehen. Wie schon oben bemerkt, bleiben trotz aller Erkenntnisse viele Fragen offen. Es gibt noch genug zu tun und zu forschen. Für diesen Band soll es aber nun genug sein.

Ich bedanke mich sehr bei Prof. Dr. Ludwig Reiner und Max Schinabeck für ihre Anregungen und die Hilfe bei der Recherche. Ohne sie wäre dieses Büchlein nicht entstanden. Vielen Dank an Christa Steger und Alfred Resch für die Schlusskorrektur und an Willi Steger für seine Hinweise und Abbildungen. Ein herzlicher Dank auch an die Familien Pauly, Resch und Stern, die mir so unkompliziert Auskunft gegeben und ihre Glasfunde zur Verfügung gestellt haben. Danke nach München an Herrn Heiner Schaefer für die Unterstützung mit Bildmaterial. Besonders bedanke ich mich bei meiner Frau Gabi Neumann-Beiler, die oft Korrektur gelesen, mich bei der Gestaltung unterstützt und Geduld mit mir gehabt hat.

Spiegelau, im August 2003

Hermann Beiler

Zeittafel

1488

Im Bärnsteiner Scharwerksgeldregister findet man Hinweise auf eine Glashütte in Klingenbrunn und eine Glashütte in Hirschs Schlag.

1492

Erasmus Mospurger kauft die Frauenauer Glashütte von Balthasar Pfahler.

1498

Erasmus Mospurger verkauft die Frauenauer Glashütte mit Auflagen an Sigmund Frisch.

1521

Erasmus Mospurger verfasst sein Testament und vermacht seine Glashütten Spiegelau und Klingenbrunn der Grafenauer Pfarrkirche.

1524

Die Glashütte Hirschs Schlag existiert nicht mehr. Nur das landwirtschaftliche Anwesen besteht noch, der spätere Hirschs Schlag Hof.

1532

Der Streit des Sigmund Frisch mit der Grafenauer Pfarrkirche um die Glashütten Spiegelau und Klingenbrunn wird vom Bärnsteiner Pfleger geschlichtet.

Der Name Spiegelau wird zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Sigmund Frisch wird Eigentümer beider Hütten.

1542

Sigmund Frisch erhält den Erbrechtsbrief über seine beiden Hütten.

1556

Achatz Frisch wird Hüttenherr von Spiegelau und Klingenbrunn.

1568

In Philipp Apians Landtafeln sind die Glashütten Spiegelau und Hirschs Schlag eingezeichnet. Die Glashütte Hirschs Schlag arbeitet allerdings bereits seit 1524 nicht mehr.

1584

Im Bärnsteiner Land bricht die Pest aus.

1585

Georg Rabensteiner erwirbt die Glashütten Spiegelau und Klingenbrunn.

1599

Gotthard Riedl ist Hüttenherr in Spiegelau und Klingenbrunn. Er stirbt in diesem Jahr.

1602

Mattheus Greippel (oder Greipl) ist Eigentümer des Klingenbrunner Hüttengutes mit den beiden Glashütten. Er legt die Glashütte Spiegelau still. Die Glasherstellung erfolgt in Klingenbrunn (Ochsenkopf).

1606

Thomas Aenkler ist Hüttenherr auf Klingenbrunn.

1608

Michael Khrieger ist Hüttenherr auf Klingenbrunn.

1611

Hans Greipl ist jetzt Hüttenherr auf Klingenbrunn. Auch Mattheus Greipl (andere Schreibweise: Greippel) wird als Eigentümer benannt. Wahrscheinlich betreibt er jetzt die Hütte mit seinem Bruder zusammen.

1615

Herzog Albrecht VI. besucht Mattheus Greipl in Klingenbrunn und kauft Gläser.

1618

Der 30-jährige Krieg beginnt.

Abraham Poschinger von Frauenau erwirbt das Glashüttengut Klingenbrunn.

1628

Ezechieel Preißler wird Hüttenherr auf Klingenbrunn.

1680

Die Klingenbrunner Glashütte wird nach Althütte verlegt.

1689

Jakob Miller heiratet die Witwe des Christian Willibald Preißler und wird damit Hüttenherr auf der inzwischen hoch verschuldeten Glashütte Klingenbrunn.

1723

Das Hüttengut Klingenbrunn wird zwangsweise verkauft. Christoph von Tengler erhält den Zuschlag.

1752

Das gesamte Hüttengut Klingenbrunn kommt auf die Gant (wird versteigert).

1753

Christoph Hilz erwirbt das Hüttengut Klingenbrunn.

1756

Die Klingenbrunner Glashütte (Althütte) brennt nieder (Brandstiftung) und wird „im Ochsenkopf“ wieder aufgebaut.

1758

Christian Hilz, der Sohn des Christoph Hilz, übernimmt das Hüttengut Klingenbrunn.

1766

Die Klingenbrunner Neuhütte wird unterhalb des Bocksbergs erbaut.

1769

Joseph Damian Stuber zeichnet einen Plan des Klingenbrunner Glashüttengutes.

1783

Die Klingenbrunner Glashütte am Ochsenkopf wird vom Schnee eingedrückt und endgültig stillgelegt. Dafür wird am Standort Althütte wieder eine Glashütte erbaut und in Betrieb genommen.

1791

Christian Hilz stirbt in Klingenbrunn und wird in Oberkreuzberg begraben.

1799

Eigentümer der Klingenbrunner Glashütten ist jetzt Felix Hilz.

1806

Felix Hilz, Hüttenherr von Klingenbrunn wird geadelt.

1814

Felix von Hilz stirbt. Sein Sohn, der ebenfalls Felix von Hilz heißt, führt die Glashütten weiter.

1828

Felix von Hilz bietet dem Königreich Bayern seinen Waldbestand zum Kauf an.

1829

Felix von Hilz bietet dem Königreich Bayern seinen gesamten Besitz zum Kauf an.

Im Zuge der Verkaufsverhandlungen wird ein Schätzungsprotokoll über den von Hilz'schen Besitz angefertigt.

1832

Am 3. März 1832 kauft das Königreich Bayern für 107 000 Gulden das gesamte Glashüttengut Klingenbrunn mit allem was dazugehört, einschließlich des Klingenbrunner Forstes. Das Gut besteht damals aus Herrenhaus, Ökonomiegebäuden, Ziegelei, einer Brauerei mit Wirtschaft, Glashütten mit entsprechenden weiteren Gebäuden in Alt- und Neuhütte, sowie Pocher und Kiesofen in Spiegelau und weiteren auf dem Grundbesitz verstreuten Gebäuden.

Felix von Hilz zieht nach München.

Der Staat verkauft noch im gleichen Jahr das Gut ohne Forst an Josef von Meiern aus Mindelheim und die Firma Heinz & Comp. aus Oberfranken. Der Betrieb in Neuhütte wird wegen Baufälligkeit eingestellt. In Althütte wird bis 1839 produziert.

1834

Spiegelau (bzw. Schwarzach) das bisher zur Gemeinde Oberkreuzberg gehörte, wird jetzt zusammen mit Klingenbrunn eigenständig. Die neue Gemeinde heißt Klingenbrunn.

1839

Ein Teil des Glashüttengutes Klingenbrunn wird von dem Eigentümerkonsortium an Anton Hellmayer und seine Frau Katharina verkauft. Die Glashütte wird von seinem neuen Besitzer Anton Hellmayer von Neuhütte nach Spiegelau verlegt. Erst jetzt ist Spiegelau wieder ein Glashüttenstandort.

Heinz und von Maiern verlegen die Glasherstellung von Althütte nach Flanitzhütte (Maiernhütte).

1842

Die Glashütte wird vom Glasführer (Führunternehmer) und Bierbrauer Anton Stangl aus Zwiesel für 21.000 Gulden ersteigert. Nun beginnt eine neue Blüte der Glaserzeugung. Entsprechend dem Zeitgeist (es wird mehr geschnupft als heute geraucht!) werden hauptsächlich Schnupftabakgläser hergestellt. Brauerei und Gastwirtschaft tragen zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Der Ort wird zeitweise "Stanglhütte" genannt.

1860

Anton Stangl, Spiegelaus größter Unternehmer, Brauerei- und Sägewerksbesitzer, Gastwirt und Führunternehmer, Eigentümer der Spiegelauer Glashütte und der angeschlossenen Werkstätten, stirbt am 18. Juni. Nachfolger wird sein Sohn Ludwig Stangl. (Andere Quellen geben 1863 bzw. 1866 als Todesjahr an.)

1862

Die Flanitzhütte („Maiernhütte“) wird an die Firma Johann Lötz in Klostermühle verkauft. Diese lässt dort Flachglas erzeugen.

1863

Felix von Hilz auf Klingenbrunn stirbt in Passau als Privatier.

1893

Anton von Hilz stirbt als Gemeindefarmer in Straubing.

1898

Der Glashüttenbesitzer Ludwig Stangl sen. stirbt in diesem Jahr. Sein Sohn Ludwig Stangl jun. wird sein Nachfolger. Er muss an die Witwe 80.000 Reichsmark auszahlen. Diesen Liquiditätsabfluss wird das Unternehmen nicht verkraften.

1905

Josef Stangl jun. stirbt. Der Grundbesitz wird aufgeteilt und an 14 Interessenten verkauft. Sein Schwager Max Rosenberger führt die Glashütte in Pacht weiter.

1908

Die Speditionsfirma Militzer und Münch aus Hof erwirbt die Glashütte.

1909

Anton Hilz, der nicht aus der geadelten Linie stammt, und Ferdinand Dallmayr kaufen die Glashütte und modernisieren sie. Hilz wird von seinem Teilhaber hintergangen. Beide gehen in Konkurs.

1912

Miltzer und Münch ersteigern die Glashütte aus der Konkursmasse von Dallmayr und Hiltz.

1913

Die Glashütte wird vom neuen Eigentümer stillgelegt.

1919

Die seit dem Jahr 1913 still stehende Glasfabrik wird von dem Nürnberger Bing-Konzern (bekannt als einer der größten Spielzeughersteller der Welt) erworben und wieder betrieben. Fritz Pretzfelder ist leitend tätig.

1926

Fritz Pretzfelder erwirbt die Glasfabrik und wandelt sie in eine GmbH um.

1927

Fritz Pretzfelder erhält den Titel „Kommerzienrat“.

1928

Die Glasfabrik erhält den Namen: „Kristallglasfabrik Spiegelau GmbH“.

1929

Die Flanitzhütte stellt ihren Betrieb ein.

1939

Die jüdischen Besitztümer in Spiegelau werden von "arischen" Firmen weit unter ihrem tatsächlichen Wert "erworben". Dazu gehört auch die Spiegelauer Kristallglasfabrik. Diese wird auf direktes Betreiben der NSDAP von Kommerzienrat Pretzfelder an die Herren Paul Beate und Hans von Schöppenthau zu einem Bruchteil des eigentlichen Wertes "verkauft". Die jüdischen Pretzfelder müssen emigrieren und gehen nach England, wo sie ihren Namen in Preston ändern.

Paul Beate und Hans von Schöppenthau produzieren weiter und liefern ca. 50% der Ware ins Ausland, was gute Devisen bringt.

1949

Kommerzienrat Pretzfelder, der in England seinen dort schwer aussprechbaren Namen in Preston geändert hat, erhält seine Glasfabrik zurück. Durch seinen unternehmerischen Einsatz blüht das völlig heruntergekommene Werk unter Direktor Danzmann wieder auf. Innerhalb kürzester Zeit verdreifacht sich die Belegschaft. Eine neuartige Säurepolitur („Helios-Kristall“) verhilft zu einem weiteren Aufschwung.

1961

Kommerzienrat Fritz Pretzfelder stirbt. Die Kristallglasfabrik Spiegelau wird von den Erben Kommerzienrat Pretzfelders an eine westdeutsche Filiale der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) verkauft.

1962

In diesem Jahr stirbt Direktor Danzmann. Die Aufwärtsentwicklung nimmt ein jähes Ende.

1963

Der neue Eigentümer veräußert das Werk an die Union Sils van de Loo & Co in Fröndenberg/Ruhr.

1970

Die Kristallglasfabrik Spiegelau erwirbt die ehemalige Glashütte Gistl in Frauenau, um dort ihr Werk II zu errichten.

1971

Im Werk II in Frauenau wird die erste vollautomatische Produktionsstraße für die Herstellung qualitativ hochwertigster Trink- und Gebrauchsgläser in Betrieb genommen.

1990

Die Kristallglasfabrik Spiegelau wird von der Nachtmann Crystal AG, einem der führenden Glashersteller Europas, erworben. Es geht wieder aufwärts mit dem Glas in Spiegelau.

1998

Im Werk II in Frauenau nimmt die zweite vollautomatische Produktionsstraße ihren Betrieb auf.

2003

Wie in der Frühzeit der Glasherstellung üblich, betreibt auch die Familie Frank mehrere „Glashütten“ an verschiedenen Standorten:

- Kristallglasfabrik Spiegelau mit der Mundblashütte in Spiegelau
- Kristallglasfabrik Spiegelau mit dem Werk II in Frauenau
- Bleikristallwerk Riedlhütte
- Bleikristallwerk Weiden
- Kristallglasfabrik Amberg

Allein in der Kristallglasfabrik Spiegelau mit den beiden Standorten Spiegelau und Frauenau sind über 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Nachbau eines mittelalterlichen Glasofens, der bis 2003 im Glasmuseum Frauenau stand. Foto: Beiler	8
Abbildung 2: Scharwerkgeldregister von 1488, BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein1, Fol. 4.	9
Abbildung 3: "Patterl", Glasperlen für vielerlei Zwecke, Glasmuseum Frauenau. Foto: Beiler.	10
Abbildung 4: Reste des Wassergrabens zum Hirschschlager Hof. Foto: Beiler. ...	10
Abbildung 5: Hier (Pfeil) stand bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Hof Hirschs Schlag. Quelle: Auszug aus dem Urkataster ca. 1820.	11
Abbildung 6: Mospurgers Testament von 1521. HstA, KIU Niederalteich 1642.	12
Abbildung 7: Spruchbrief des Bärnsteiner Pflegers von 1532. HstA, KIU Niederalteich 1643.	13
Abbildung 8: Rückseite des Spruchbriefs von 1532. HstA, KIU Niederalteich 1643	14
Abbildung 9: Steueranlagsverzeichnis von 1538. BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein, Bd. 1 Fol. 56.	14
Abbildung 10: Steueranlagsverzeichnis von 1538. BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015.	15
Abbildung 11: Erbrechtsbrief von 1542. Rentkastenamt Straubing A682, Fol 410.	17
Abbildung 12: Beglaubigung d. Abschrift des Erbrechtsbriefs. Rentkastenamt Straubing A682, Fol 410.	18
Abbildung 13: li.: Der Plöckensteinsee. Tuschezeichnung von Adalbert Stifter. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek (L 36.556-C) re.: Windbruch im Böhmerwald. Tuschezeichnung von Adalbert Stifter. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek (L 36.561-C)	19
Abbildung 14: Karte des Philipp Apian von 1568. Reproduktion d. Bayer. Landesvermessungsamtes, Original in der Bayerischen Staatsbibliothek München.	20
Abbildung 15: Legende zur Apian-Karte. Original in der Bayerischen Staatsbibliothek München.	21

Abbildung 16: BayHStA Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015, alt: HM GL Bärnstein, Bd. 3, Fol. 294.....	21
Abbildung 17: Zinsverzeichnis. BayHStA, Kurbayern Geh. Landesarchiv 1015...	22
Abbildung 18: Der historische Glashüttenstandort "Oxenkopf". Foto: Beiler.	26
Abbildung 19: "Glasbatzen" und andere gläserne Zeugen der Glasherstellung in der Hütte "im Oxenkopf". Foto: Beiler.....	27
Abbildung 20: Zwei Glasfläschchen und ein Glasgefäß aus der Glashütte am Ochsenkopf. Foto: Beiler.....	27
Abbildung 21: Die Klingenbrunner Neuhütte. Ausschnitt aus dem Urkataster ca. 1839.	28
Abbildung 22: Medizinfläschchen aus der Neuhütter Glasherstellung. Foto: Resch.	29
Abbildung 23: Napf mit Henkel und diverse Glasfragmente. Foto: Resch.	29
Abbildung 24: Ausschnitt aus dem Plan des Hüttengutes Klingenbrunn und Spiegelau, 1769 gezeichnet von Joseph Damian Stuber. BHStA, Plansammlung 5847.....	30
Abbildung 25: Leichenstein des Christian Hiltz in der Oberkreuzberger Kirche. Foto: Beiler.....	31
Abbildung 26: Österreichische 15-Kreuzer-Münze aus dem Jahr 1806. Foto: Beiler	33
Abbildung 27: Das Gebiet der Glashütten Klingenbrunn und Spiegelau um 1828. Topographischer Atlas von Bayern 1:50.000, Blatt Zwiesel, 1828.	34
Abbildung 28: Kaufbrief von 1832. Teil 1, StAL Rep. 168, Verz. 4, Fasc. 378, Nr. 6366, Fol. 272 – 291.	36
Abbildung 29: Kaufbrief von 1832. Teil 2, StAL Rep. 168, Verz. 4, Fasc. 378, Nr. 6366, Fol. 272 – 291.	37
Abbildung 30: Kupferstich um 1800. Bildquelle: Steffen Preuss, Chronik der Familie Eibenstein, s.preuss@ndh.net.....	39
Abbildung 31: Modell eines Böhmisches Glasofens des 18. Jahrhunderts im Waldgeschichtlichen Museum in St. Oswald. Foto: Steger	39
Abbildung 32: Ausschnitt aus der Bayerischen Flurkarte von 1839. Quelle: Vermessungsamt Freyung.	40
Abbildung 33: Lageplan der Flanitzhütte im 19. Jahrhundert. Quelle: Werner Ohland, Spiegelau.....	41

Abbildung 34: Briefkopf der Firma Johann Lötz als Betreiberin der Flanitzhütte. Quelle: Gottfried Gerl, Repro: Beiler.....	42
Abbildung 35: Ansicht der Flanitzhütte gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Quelle: Max Schinabeck.....	42
Abbildung 36: Schnupftabakgläser aus der Spiegelauer Glashütte um 1900. Fotos: Heiner Schaefer, München.....	45
Abbildung 37: Schnupftabakgläser aus der Spiegelauer Glashütte um 1900. Fotos: Heiner Schaefer, München.....	45
Abbildung 38: Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl. Bildquelle: Schaefer Heiner, Brasilflaschl und Tabakbüchsl, Grafenau, 1978. Mit freundlicher Genehmigung des Autors	46
Abbildung 39: Auszug aus der Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl. Bildquelle: Schaefer Heiner, s.o.	46
Abbildung 40: Auszug aus der Preisliste der Spiegelauer Glasfabrik von Ludwig Stangl. Bildquelle: Schaefer Heiner, s.o.	47
Abbildung 41: Unterschrift des Ludwig Stangl vom 3.7.1900 anlässlich der Baugenehmigung für die evangelische Kirche in Spiegelau. Archiv der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Grafenau.....	47
Abbildung 42: Ausschnitt aus dem Briefkopf der Firma Militzer und Münch um 1900. Archiv der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Grafenau	47
Abbildung 43: Spiegelau mit der Glashütte (am rechten Bildrand) um 1902. Bildquelle: Josef Kreutner, Spiegelau.....	48
Abbildung 44: Kristallglasfabrik Spiegelau Anfang der 20er Jahre. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	48
Abbildung 45: BING GLAS & KERAMIK NÜRNBERG, Fabrik Spiegelau. Foto: KSS Spiegelau	49
Abbildung 46: Kommerzienrat Fritz Pretzfelder. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	49
Abbildung 47: Abbildungen aus einem Prospektblatt der Kristallglasfabrik Spiegelau von 1928. Foto: Beiler	50
Abbildung 48: Die Ofenhalle der Kristallglasfabrik Spiegelau in den 50er Jahren. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	51
Abbildung 49: li.: Prospektblatt aus den 50er Jahren. Re: Direktor Danzmann. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	51

Abbildung 50: Feinste mundgeblasene, handgearbeitete Gläser der Reihe „Grand Palais“ aus der Kristallglasfabrik Spiegelau. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	52
Abbildung 51: Feinste mundgeblasene, handgearbeitete Dekantierkaraffen in unterschiedlichen Designs aus der Kristallglasfabrik Spiegelau. Foto: Kristallglasfabrik Spiegelau	52
Abbildung 52: Glasbläser in der Kristallglasfabrik Spiegelau beim Anfertigen eines Glases in Sondergröße bei einer Schauvorführung. Foto: Neumann-Beiler..	53
Abbildung 53: Glasfunde vom Anwesen von Karlheinz Pauly in Klingenberg. Foto: Beiler	55

Index

A

Aenkler Thomas	23
Aidenbach	25
Albrecht VI.....	24
Althütte 1, 3, 7, 24, 26, 28, 29, 35, 39, 40, 58, 59, 60	
Andrä.....	44
Apian	20
Aschenbrenner.....	14, 19, 38

B

Bärnsteiner Pfleger	13
Bergmann.....	44
Bier	35
BING	49
Blei	15
Bocksberg	28
Böhmen.....	24
Braid.....	44
Brauerei.....	35
Brillen	11

C

Caspar glaser.....	10
--------------------	----

D

Dallmayr	48
Danzmann.....	51, 61, 62
Döringer	44

E

Edlmann glaser	9
Erbrechtsbrief.....	16

F

Flanitzhütte.....	1, 3, 7, 28, 41, 42, 60, 61, 69
Frauenauer Hütte.....	11
Friedrich	44
Frisch	11
Frisch Achaz	21
Frisch Sigmund	13, 14, 16
Fuchs	44

G

Glashändler.....	12
Glaswaren	12
Grafenau	13
Greipl Hans	23, 58
Greippel Mattheus.....	23, 24, 58

H

Häusler.....	44
Heinz	40, 59, 60
Helios-Kristall	51, 61
Hellmayer	40, 60
Hilz Christian.....	27, 28, 31
Hilz Christoph.....	26
Hilz Felix.....	31, 34

Hilz Felix von.....	34, 35, 36
Hilz Katharina.....	31
Hilz Reichsritter von	34
Hilz Zacharias	25
Hirschschlag	10
Hobelsberger	44
Hofkammer	34
Hopfengarten	35
Hüttenmeister.....	19

I

Industrialisierung.....	39
Inhäuser	35, 44
Investoren	39, 40, 44
Inwohner	35, 43, 44

K

Kalk	16
Kellner	44
Khrieger Michael.....	23, 58
Kiesofen	35
Kiespocher	35
Kirchdorf.....	54
Klingenbrunn	35
Klingenbrunner Forst	39
Klostermühle	42, 50, 60
Kreidegläser.....	24
Kristallglas.....	25
Kristallglasfabrik Spiegelau.....	50, 51, 52, 61, 62

L

Leichenstein.....	31
Lemberger.....	44
Lötz	42, 50, 60

M

Maiern	28, 40, 41, 69
Militzer und Münch.....	47
Miller Jakob	24
Miller Michael	24
Mospurger.....	11, 12, 54
München	7, 22, 24, 32, 36
Murano	22

N

Nachtmann.....	52, 62
Neuhütte	1, 3, 7, 16, 28, 29, 35, 40, 59, 60

O

Oberkreuzberg	31
Ochsenkopf.....	23, 26, 27, 28, 34, 35, 58, 59
Ochsenstall	28
Oxenkopf.....	28

P

Panduren	25
Patterl.....	10
Paul Beate	50, 61
Pfahler Balthasar	11

Plenterverfahren	23
Pocher	16, 40, 59
Pochwerke	35
Poschinger	24
Pottasche	16, 29, 35, 38
Praid	44
Preißler Christian Willibald	24
Preißler Ezechiel	24
Preston	51, 61
Pretzfelder Fritz	49, 50, 51, 61

Q

Quarz	14, 16, 29
Quarzbrennofen	35
Quarzpocher	29

R

Rabensteiner Georg	22
Ranhartzslag	9, 54
Reichenberger Glashütte	23
Reichenperg	20
Reinhardsschlag	16
Riedl Gotthard	22, 23
Rohstoffe	16

S

Säkularisierung	33
Saumpfade	16
Schmid	44
Schneck	44
Schönberg	31
Schöppenthau	50, 61

Spiegelau 2, 7, 12, 13, 16, 21, 22, 23, 25, 29, 30, 31, 34, 35, 39, 40, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 69	
--	--

Spiegelaw	13, 20
Spruchbrief	13
Stangl Anton	45, 60
Stangl Ludwig	46, 47
Stanglhütte	45, 60
Strasser	44
Stuber	30

T

Tanzer	55
Tengler	25, 55, 58
Tenzlerhütte	55
Toleranzedikt	33
Triffanlagen	38
Türken	9

U

Ulrich	44
Utzschneider	32

W

Waldglas	22
Waldnutzungsrechte	34
Wallner	44
Weber	44
Wegenetz	54
Weiß & Reich	42
Wildberger	47

Z

Ziegelei	35
----------------	----

Literatur

Beiler Hermann,
Kleine Spiegelauer Geschichte,
Spiegelau, 1998.

Beiler Hermann
Geistliche Heimat im Bayerischen Wald,
Spiegelau, 2001.

Döringer Helmut,
700 Jahre Oberkreuzberg,
Oberkreuzberg, 1995.

Ertl Max,
**Topographisch-statistisch- und naturhistorische Beschreibung des Dorfes
Klingenbrunn,**
Deggendorf, 1866, unveröffentlichtes Manuskript in Abschrift.

Heiss Wolfgang,
Die Maiern / Flanitzhütte bei Frauenau,
Obrigheim, 1982.

Hilz Helmut,
Spiegelungen der Geschichte im Schicksal bayerischer Waldglashütten,
Riedlhütte, 2001.

Kreistag d. Landkreises Grafenau (Hg.),
**Das Bild eines Altbayerischen Kreises:
Grafenau Rachel Lusen – Sonnenwald,**
Grafenau, 1972.

Neumann Hermann,
Die Geschichte der Glashütten zwischen Rachel und Lusen,
in: Ostbairische Grenzmarken Bd. 14, 1972.

Rall Hans,
Zeittafeln zur Geschichte Bayerns,
München, 1992.

Reiner Ludwig u.a.,
Die vergessenen Berufe der Glashütten im Bayerischen Wald,
Riedlhütte, 1995.

Reiner Ludwig und Schober Ludwig,
Fürstliche Bärenjagd im Bayerischen Wald,
Riedlhütte, 1999.

Schaefer Heiner,
Brasilflaschl und Tabakbüchsl,
Grafenau, 1978.

Schaefer Heiner,
„Schnupf Bruder!“ Prisen, Dosen, Tabakflaschen,
Grafenau, 1985.

Sellner Christiane (Hg.),
Der gläserne Wald,
München, 1988.

Seyfert Ingeborg,
**Paul Beate und die Glashütten Klostermühle 1939-1942 und
Spiegelau 1939-1949,**
in: Der Bayerwald 3/91.

Spindler Max,
Handbuch der bayerischen Geschichte, Zweiter Band,
München, 1988.

Spindler Max,
Handbuch der bayerischen Geschichte, Band IV,1,
München, 2003.

Wagner Hermann,
Die Anfänge der Glashütten um Grafenau,
in: Ostbairische Grenzmarken, J. Oswald (Hg.), Passauer Jahrbuch für Geschichte,
Kunst und Volkskunde, 1960.

Winkler Ulrich,
Zur Geschichte der Wald- und Forstwirtschaft zwischen Osser und Lusen,
in: Der Bayerwald 1/1985.

Winkler Ulrich,
Die unhaltbaren Thesen von den Glashütten, die wanderten,
in: Der Bayerwald 3/1984

Empfehlenswerte Bücher

aus dem Ohetaler Verlag des Heimatvereins Ohetaler Riedlhütte e.V.
Kühbergweg 8, 94566 Riedlhütte,
Tel. 08553-91009, Fax 08553-91008
Email: hans.schopf@t-online.de
Internet: www.ohetaler-verlag.de
Die Bücher sind hier und im Buchhandel erhältlich.

R. Atzinger, A. Dietz, O. Öllinger, L. Reiner, E. Vogl, R. Seidl u. H. Schopf
**Wanderungen zu den Feldkreuzen und Marterl
in St. Oswald, Riedlhütte und Spiegelau Bayerischer Wald**
ISBN-Nr.3-9804872-3-7
131 Seiten mit vielen Abbildungen
Preis: 17,00 EUR

Hilz Helmut, Reiner Ludwig, Rauck Michael
Spiegelungen der Geschichte im Schicksal bayerischer Waldglashütten
ISBN-Nr 3-9804 872-8-8
Preis: 17,00 EUR
292 Seiten mit vielen Abbildungen

Reimeier Karl-Heinz
Irrwurz – Volkssagen aus dem Böhmerwald und Bayerischen Wald
ISBN-Nr 3-9804 872-9-6
Mit Illustrationen von S. Stockbauer
204 Seiten
Preis: 11,90 EUR

Reimeier Karl-Heinz
Hüttenstaub – aus dem Leben der Glasmacher
ISBN-Nr 3-9804 872-7-X
Mit Illustrationen von J. Fruth und R. Seidl
Preis: 17,00 EUR

Ludwig Reiner und Ludwig Schober
Fürstliche Bärenjagd im Bayerischen Wald
ISBN-Nr. 3-9804 872-6-1
Preis: 22,50 EUR
336 Seiten mit vielen Abbildungen

Ludwig Reiner, Andreas Weber, Hans Schopf
Auf den Spuren der Goldwäscher im Goldland Bayerischer und Böhmerwald
ISBN-Nr.3-9804872-5-3
Preis: 17,00 EUR
264 Seiten mit vielen Abbildungen

Ludwig Reiner, Hans Schopf, Andreas Weber, Erwin Vogl, Rudi Seidl, Johann Schwankl u. Willi Steger
Die vergessenen Berufe der Glashütten im Bayerischen Wald
ISBN-Nr. 3-9804872-4-5
Preis: 17,00 EUR
338 Seiten

Zum Autor



Hermann Beiler, Jahrgang 1948,
geboren in München,
studierte im vorigen Jahrhundert Sozialwissenschaften in München und Kassel;
arbeitete als Bergbauernknecht, Hüttenwirt, Bergführer, Schilehrer,
Straßenbeleuchtungskontrolleur, Kaufmann, Soldat,
wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dozent;
selbständig seit über 20 Jahren als Unternehmenstrainer,
Supervisor und Berater für Lernveranstaltungen;
wandert in weiten Wäldern, steigt auf hohe Berge und in tiefe Höhlen;
interessiert sich für Gegenwart und Zukunft und
beschäftigt sich deswegen mit der Vergangenheit.

Autor von:

Kleine Spiegelauer Geschichte, Spiegelau, 1998.
Geistliche Heimat im Bayerischen Wald, Spiegelau, 2001.
Diverse Aufsätze zu geschichtlichen und anderen Themen
in verschiedenen Büchern, Zeitungen
und im Internet.